



Das Magazin der Hochschule Niederrhein

Sommersemester 2016



Partner Hochschule

Angebote in der Lehre / Psychosoziale Beratung / Karriere dank Stipendium



... Teamgeist für den Handel.

Die Managementkarriere bei ALDI SÜD.

Für alle, denen das „Wir“ im Beruf wichtig ist.

Sie haben es bereits während Ihres Studiums gemerkt: Gemeinsam etwas bewegen ist genau das, was Ihnen liegt. Warum also nicht eine Karriere im Handel starten, wo Teamspirit, Kollegialität und Zusammenhalt besonders gefragt sind? Mit einem Einstieg als Regionalverkaufsleiter bei ALDI SÜD haben Sie die Chance, zu einem ganz besonderen „Wir-Gefühl“ beizutragen. Vor allem: Nach einem einjährigen Training on the Job erwartet Sie neben vielseitigen Managementaufgaben die Verantwortung für circa sechs Filialen mit mindestens 50 Mitarbeitern. Entscheiden Sie sich deshalb gleich für weniger Alleingang und mehr Teamarbeit. Für weniger Monotonie und mehr Vielfalt. Für weniger Vorurteile und mehr Vorteile. Mehr unter karriere.aldi-sued.de

Um Ihnen den Lesefluss zu erleichtern, beschränken wir uns auf männliche Bezeichnungen. Bewerberinnen sind uns selbstverständlich gleichermaßen willkommen.

Einfach. Erfolgreich.
karriere.aldi-sued.de



Liebe Leserinnen und Leser,

manche Dinge ändern sich nie. Im Jahr 1788, ein Jahr vor der Französischen Revolution, beklagte sich der Kanzler der Universität Halle über die „Studiersucht“ der jungen Menschen. Es studierten gerade mal 0,5 Prozent eines Jahrgangs. Heute sind es über 50 Prozent, aber die Klagen sind dieselben geblieben. Mit einem Unterschied: Studiersucht heißt heute Akademisierungswahn.

Andere Dinge ändern sich ständig. Zum Beispiel das vorliegende neue Hochschulmagazin, das ganz früher mal FH Report hieß und Ihnen als HochschulReport bekannt sein dürfte. Jetzt heißt das Magazin der Hochschule Niederrhein NIU, was nicht nur nach dem englischen Wort „new“ klingt, sondern auch für Niederrhein University steht.

Neuer Name, neues Design, neues Heft. NIU kommt frisch und modern daher, es bringt – wie bisher – zweimal im Jahr Neues aus der Hochschule, setzt dabei verstärkt eigene Schwerpunkte, ist spielerischer als bisher, erlaubt sich die ein oder andere gestalterische und inhaltliche Freiheit und nimmt beispielsweise Orange als Komplementärfarbe zu Blau und Cyan in das Design auf. NIU will informieren und unterhalten und dabei das Identitätsgefühl seiner Leser mit der Hochschule Niederrhein stärken. Kern jedes Hefts ist das Titelthema, das in dieser Ausgabe „Partner Hochschule“ heißt.



Denn die Hochschule Niederrhein spricht nicht von Studiersucht und Akademisierungswahn, sondern tut ganz viel, um die wachsende Zahl von Studierenden pro Jahrgang aufzunehmen und erfolgreich durchs Studium zu bringen. Das zeigen wir in Form von Geschichten, Interviews, Fotos und Grafiken. Und wir stellen dar, dass die Hochschule nicht nur Partner der Studierenden ist, sondern gleichfalls Partner der Unternehmen, Partner der Region, Partner einzelner Stadtviertel. Sie ist ein Partner, zu dem man sich gerne aufs Tandem setzt, ganz gleich, wer von beiden dabei die Richtung vorgibt.

Viel Spaß beim Lesen wünscht Ihnen

Christian Sonntag
Pressesprecher und Leiter Referat Hochschulkommunikation

TITELTHEMA

Partner Hochschule

Einleitung	16
Partner für den Abschluss	18
Macht mehr Mathe	20
Matherätsel: Junge oder Mädchen?	24
Hilfe für die Seele	26
Ein Match für die Karriere	30
Passgenau studieren	32
Haus für Pioniere	34

16



10

Aktuelles

HSNR 2020	08
Geflüchtet	10
News	14



Forschung und Transfer

Anderer Kunde – anderer Preis?	38
Polymerer Print	42
Neue Hose aus altem Garn	46
Modisch zum Mars	48

46



52

Campus

Janosch: „Sie haben mich voll verwechselt“	50
Was braucht es zum Frieden?	52
Von der Formula Student zur Formel 1	54
Campus-Shop	59
Damals und heute	60



56

Personalia

Preise	56
Neuberufene	79

Aus dem Ärmel geschüttelt



Studieren kostet Geld. Wer sich das leisten möchte, muss oft nebenher jobben. Wir haben Studierende gefragt, was sie neben dem Studium tun, um Geld zu verdienen.



Antonia Schönert (21, Design, 4. Semester) und Thomas Schoger (26, Textil- und Bekleidungstechnik, 4. Semester) haben geantwortet – mit einer typischen Handbewegung.

Fotos: Carlos Albuquerque



Glückwünsche für die nächsten fünf Jahre: Hochschulratsvorsitzender Dr. Dieter Porschen und Senatsvorsitzende Prof. Dr. Dagmar Ackermann überreichen Blumen.

Nach der Wiederwahl von Präsident Hans-Hennig von Grünberg

HSNR 2020 – was plant das Präsidium?

Am Ende eines sechsmonatigen Verfahrens war es ein klares Ergebnis, an dem es zu keinem Zeitpunkt Zweifel gegeben hatte: 92,5 Prozent der stimmberechtigten Mitglieder der Wahlversammlung stimmten Mitte Dezember für eine weitere Amtszeit von Hochschulpräsident Prof. Dr. Hans-Hennig von Grünberg. „Der alte und neue Präsident kombiniert Tatkraft und Erfolg“, erklärte Dr. Dieter Porschen, der zusammen mit der Senatsvorsitzenden Prof. Dr. Dagmar Ackermann und dem Vorsitzenden der Findungskommission, Prof. Dr. Sebastian Schmidt, die Wahlversammlung geleitet hatte.

Der 50-jährige Hans-Hennig von Grünberg bleibt somit bis mindestens 2020 Präsident der Hochschule Niederrhein – eine Wiederwahl ist möglich. Inhaltlich geht es nach fünf Jahren starken Wachstums der Hochschule in den kommenden fünf Jahren vor allem

um Konsolidierung. Aspekte wie Profilbildung und Profilierung in Forschung und Lehre, Internationalisierung, demografischer Wandel sowie der Umgang mit Flüchtlingen werden dabei eine wichtige Rolle spielen.

Grundlage der zweiten Amtszeit sind die 15 Planungsgrundsätze, die wir auf der rechten Seite abgedruckt haben.

HSNR 2020

Hochschulpräsident Hans-Hennig von Grünberg ist für die nächsten fünf Jahre wiedergewählt. Was plant das Präsidium? Worauf werden Schwerpunkte gelegt? 15 Grundsätze.



Die Studiengänge sollen verstärkt in Richtung flexibler Zeitmodelle weiterentwickelt werden, um individualisierte Studienverläufe zu ermöglichen.



Die Studieneingangsphase rückt in den Fokus – Enkulturation soll bedeuten, dass man für sein Studium begeistert wird.



Unser Studium soll auf einen Beruf vorbereiten, für den idealerweise in der regionalen Wirtschaft eine Nachfrage besteht.



Unsere Masterstudiengänge sollen einen klaren Forschungsbezug haben und zur Promotion befähigen.



Die Digitalisierung der Lehre soll die Lehrqualität steigern.



Unsere Studienbedingungen sollen im Sinne der Internationalisierung für „outgoing students“ und „incoming students“ attraktiver werden.



Unsere transferorientierte Forschung soll internationaler werden.



Auf dem Campus Krefeld West soll ein Oberflächenzentrum entstehen.



Die Zahl der kooperativen Promotionen soll wachsen.



Wir werden ein Nachwuchsprogramm für Wissenschaftler entwickeln, um den Weg zur Professur an einer Hochschule für angewandte Wissenschaften zu systematisieren.



Transfer als Leistungsdimension bleibt ein wesentliches Profilmerkmal.



Es soll eine Digitalisierungsstrategie für Lehre und Verwaltung ausgearbeitet werden.



Die Kommunikation zwischen Fachbereichen und Präsidium soll auf die neuen Ziele hin ausgerichtet sein.



Im Rahmen des Projekts Hochschulverwaltung 2020 soll Personal- und Organisationsentwicklung betrieben werden.



Wir wollen ein attraktiver Arbeitgeber bleiben.

Geflüchtet

Taleb Hamid ist aus Syrien geflohen. Jetzt versucht der Chemieingenieur in Deutschland Fuß zu fassen. Die Hochschule hilft ihm.

Text: Christian Sonntag
Foto: Thomas Lammertz

Wer darüber lamentiert, dass zu viele Menschen aus den Kriegsgebieten des Nahen Ostens zu uns kommen, weil sie in ihrer Heimat um ihr Leben fürchten, der sollte die Geschichte von Taleb Hamid lesen. Sie ist ein Lehrstück darüber, was ein starkes Land wie Deutschland leistet, was es trotz aller Möglichkeiten nicht leisten kann und darüber, was den Menschen, die zu uns kommen, wichtig ist. Und sie ist auch eine Geschichte über eine Hochschule, die zur richtigen Zeit mit dem richtigen Projekt ein Zeichen setzt.

Taleb Hamid ist 23 Jahre alt, als die Panzer in sein Leben rücken. Er lebt in Homs, studiert an der Al-Baath University den Master in Verfahrenstechnik, den Bachelor in Chemieingenieurwesen hat er 2011 erfolgreich absolviert. Er arbeitet parallel zum Studium bei dem Mineral- und Erdgasunternehmen Petrol Canada. Um die Rebellenhochburg Homs wird seit Juni 2013 gekämpft. Die Arbeit in den Gasanlagen wird lebensbedrohend. Was, wenn eine Bombe in die hochexplosiven Anlagen fliegt?

Taleb Hamid bricht das Studium ab und erscheint nicht mehr zur Arbeit. Er muss abtauchen, denn was macht ein beschäftigungsloser junger Mann auf den Straßen von Homs mitten im Bürgerkrieg? Taleb

flieht nach Ägypten, dort besteigt er ein Boot nach Italien. Acht Tage ist er auf dem Mittelmeer unterwegs, 100 Personen auf einem 18 Meter langen Boot, er hat nicht einmal Platz, sich auszustrecken. Von Sizilien geht es über Rom weiter nach München, von wo aus

er nach Essen kommt, weil dort eine Tante von ihm lebt. Jetzt beginnt seine Odyssee durch die Asylbewerberheime. Neuss, Solingen, Essen. Im April 2014 erhält er endlich eine Aufenthaltserlaubnis, er bezieht ein Zimmer in Essen.

Er will studieren, und weil das Angebot der Hochschule Niederrhein sehr gut zu ihm passt, kommt er nach Krefeld. Es ist ein Glücksgriff für ihn, denn dort gibt es das Projekt OnTOP, das geflüchteten Menschen mit Akademikerhintergrund dabei helfen soll, ihre Chancen auf dem Arbeitsmarkt zu verbessern. Im Rahmen des Förderprogramms „Integration durch Qualifizierung“ fließen von 2013 bis 2018 über 900.000 Euro an das Institut SO.CON am Fachbereich Sozialwesen, um Angebote für Menschen wie Taleb zu schaffen.

„Wir kümmern uns im Wesentlichen um drei Dinge“, erklärt Flavia Nebauer, die im Rahmen des Projekts Taleb Hamid betreut. „Sprache, Fachkompetenz und interkulturelle Kompetenz.“ Thema Nummer eins ist natürlich die Sprachkompetenz. „Ich bin nicht sehr sprachbegabt“, sagt Taleb entschuldigend, aber sein Deutsch ist gar nicht schlecht. Er kennt viele Wörter, manchmal mangelt es noch an der Aussprache. Er weiß, dass die Sprache das A und O für seinen Erfolg in Deutschland ist. Seit dem Sommersemester sitzt er als Gasthörer in den Vorlesungen am Fachbereich Chemie, wo er im Wintersemester als ordentlicher Student anfangen möchte.

Ob er noch ein paar Semester Bachelor studieren muss oder direkt in den Master einsteigen kann, entscheidet sich dann. Dazu werden seine in Syrien erworbenen Kompetenzen mit den Anforderungen des Fachbereichs verglichen. Sein Kompetenzprofil und seine Bewerbungsunterlagen werden auch gecheckt, um seine „Passfähigkeit“ für den deutschen Arbeitsmarkt sicherzustellen. „Deutsche Arbeitgeber tun sich mit ausländischen Unterlagen sehr schwer“, weiß Nebauer. Gemeinsam mit drei weiteren wissenschaftlichen Kolleginnen betreut sie derzeit 23 Menschen im Projekt mit Migrationshintergrund, elf von ihnen sind geflüchtet.

„Neben der Sprache ist die entscheidende Frage, ob die Geflüchteten sich finanziell ein Studium leisten können“, sagt Nebauer. Mit der Immatrikulation fällt

Acht Tage ist er auf dem Mittelmeer unterwegs, 100 Personen auf einem 18 Meter langen Boot, er hat nicht einmal Platz, sich auszustrecken.





**„Ich möchte Frieden für
Syrien und dann wieder
zurück in mein Land.
Ich möchte helfen das Land
wieder aufzubauen.“**

man zwangsläufig aus dem Leistungsbezug. Wer sich einschreibt, nimmt ein finanzielles Risiko in Kauf. Für Taleb Hamid kommt Bafög in Frage. „Er ist unter 30 Jahre, da müsste er gute Chancen haben“, sagt Nebauer. „Wir helfen natürlich bei dem Antrag.“ Taleb Hamid freut sich über die Möglichkeit zur kostenlosen Nachqualifizierung, die ihm die Hochschule bietet. „Aber ich will meine eigenen Brötchen verdienen“, sagt er, schon ganz im Duktus der deutschen Sprache angekommen. Er weiß, dass er Glück gehabt hat. Aber ist er auch glücklich? „Meine Familie ist überall verstreut, meine Verlobte ist noch in Homs. Ich bin alleine, ich kenne hier keine Seele“, sagt er. „Ich habe kaum Kontakt zu Deutschen. Mein Land ist kaputt. Syrien braucht Ingenieure und ich möchte vor Ort helfen das Land wieder aufzubauen. Ich möchte Frieden für Syrien und dann wieder zurück in mein Land. Solange das nicht geht, will ich hier mein eigenes Geld verdienen.“

**Es ist Aufgabe der
Gesellschaft, ihn damit
nicht alleine zu lassen.**

nicht vorstellen mögen. Jenseits aller Diskussionen um richtige und falsche Flüchtlingspolitik sitzt hier ein Mensch, der eine Geschichte zu erzählen hat, die keinen kalt lässt. Es ist Aufgabe der Gesellschaft, ihn damit nicht alleine zu lassen. ■

Start your career at MARC O'POLO.
www.marc-o-polo.com/career

Marc O'Polo

Victoria, Junior Buyer eShop



FOLLOW YOUR NATURE



Zwei neue Studiengänge am Fachbereich Oecotrophologie

Der Fachbereich Oecotrophologie bietet zum Wintersemester 2016/17 zwei neue Bachelorstudiengänge an. Studieninteressierte können zwischen den Studiengängen Ernährungswissenschaften und Lebensmittelwissenschaften wählen. Bisher waren diese beiden Studienrichtungen in dem Studiengang Oecotrophologie integriert. Dieser wird ab dem Wintersemester für Studienanfänger nicht mehr neu angeboten. Als dritten Bachelorstudiengang gibt es nach wie vor Catering und Hospitality Services. „Unseren Studierenden ermöglichen wir mit den beiden neuen Studiengängen eine deutlichere Positionierung für den Arbeitsmarkt“, erklärt Dekan Prof. Dr. Georg Wittich. Lebensmittel- und Ernährungswissenschaften sind inhaltlich eng miteinander verwoben. So geht der Ernährungswissenschaftler der Frage nach, welche Nährstoffe ein gesunder oder ein kranker Mensch in welcher Menge und Kombination benötigt und wie der Stoffwechsel darauf reagiert. Der Lebensmittelwissenschaftler prüft und entwickelt dazu Lebensmittel mit passender Kombination von Rohstoffen und Inhaltsstoffen, um sie dann für den Verbraucher bereitzustellen.



Kindheitspädagogik-Studierende unterstützen Flüchtlings-Kinder

Kindheitspädagogik-Studentinnen unterstützen Flüchtlings-Kinder in Mönchengladbach mit einem besonderen Angebot: Sie bieten in ausgewählten Flüchtlingsunterkünften psychomotorische Förderstunden für Kinder an. Das Angebot erfolgt im Rahmen des Projekts MOGLI – mobile Kita für Flüchtlingskinder, das von der Stadt und vom Rotary Club Mönchengladbach finanziert und ermöglicht wird. Bei MOGLI geht es darum, Flüchtlingskindern überhaupt ein Beschäftigungsangebot zu machen. Tatsächlich ist der Bedarf riesig: Über 1800 Flüchtlinge leben derzeit in den städtischen Übergangsheimen in Mönchengladbach, unter ihnen sind zahlreiche Kinder. Die Heime bieten kaum Spielmöglichkeiten. „Die Kinder waren auf der Flucht oft in Situationen, denen sie völlig ausgeliefert waren. Wir bieten ihnen durch spielerische Bewegungsangebote die Chance, ihre Selbstwirksamkeit zu erfahren. Sie klettern über ein Hindernis und haben das Gefühl, das aus eigenem Antrieb geschafft zu haben. Das ist für sie sehr bedeutsam“, erklärt Studiengangsleiterin Prof. Dr. Astrid Krus.



Ingenieurin auf Probe: Mädchen testen MINT-Berufe

Die Hochschule Niederrhein schafft ein besonderes Angebot für Abiturientinnen, um sie für naturwissenschaftlich-technische Fächer zu gewinnen. Gemeinsam mit dem Kompetenzzentrum Frau und Technik, den zdi-Zentren in Mönchengladbach und Krefeld sowie der heimischen Wirtschaft bietet die Hochschule jungen Mädchen nach dem Abitur oder Fachabitur ein Probestudium an, um sie mit Studiengängen und Berufen im MINT-Bereich vertraut zu machen. Begleitet wird das Probestudium von einem parallel laufenden betrieblichen Praktikum. Angesprochen sind junge Mädchen, die sich nach dem Abitur oder Fachabitur noch unsicher sind, ob ihnen ein Technik-affines Studium liegen könnte. Ab dem Wintersemester 2016/17 können Mädchen ein Semester lang das Studium und gleichzeitig die Arbeitswelt einer Ingenieurin kennenlernen. Durch die Mischung von Theorie und Praxis sollen die Studentinnen erfahren, welches Wissen später einmal im Job gefordert ist. www.hs-niederrhein.de/mint-forum



Deutsche Hochschulmeisterschaft im Triathlon

Die Hochschule Niederrhein ist erstmals Ausrichter der Deutschen Hochschulmeisterschaft im Triathlon. Diese findet im Rahmen des zweiten 2. Sparkassen-Triathlon Mönchengladbach am Sonntag, 19. Juni, statt. Der Allgemeine Deutsche Hochschulsportverband ist Veranstalter der jährlich stattfindenden Hochschulmeisterschaften. Ort des Geschehens ist der Marktplatz Rheydt. Dort baut die Marketing Gesellschaft Mönchengladbach (MGMG) als Veranstalter des Sparkassen-Triathlons ein mobiles Schwimmbassin auf. Die Radstrecke führt über die Mühlenstraße und Hauptstraße, Brucknerallee und Richard-Wagner-Straße. Die vier Kilometer lange Runde führt zweimal am Campus der Hochschule Niederrhein vorbei. Die anschließende Laufstrecke führt durch die Rheydter Innenstadt rund um den Marktplatz.

Meldeschluss ist der 6. Juni 2016. Alle weiteren Infos sowie Anmeldung unter www.hs-niederrhein.de/triathlon/



Stromerzeugung aus Carbonfasern

Die Hochschule Niederrhein erhält für das öffentlich geförderte Forschungsprojekt „Textile Kohlenstoffelektroden für mikrobielle Brennstoffzellen“ (TexKoMBZ) eine Zuwendung in Höhe von 253.000 Euro. In dem Projekt geht es darum, den Hochleistungswerkstoff Carbon, der unter anderem in der Raumfahrt genutzt wird, in Form von Fasern zur Besiedelung von stromerzeugenden Mikroorganismen einzusetzen. Das Institut für Modellbildung und Hochleistungsrechnen (IMH) wird die Strömung im Carbonfasergewebe simulieren und so die biochemischen Aktivitäten im Biofilm, der auf dem Gewebe ist, untersuchen.



Partner Hochschule

Es ist ein bisschen wie Tandemfahren: Studierende und Hochschule bilden eine Partnerschaft auf Zeit. Einer gibt die Richtung vor, beide sind aufeinander angewiesen.

Und auch die Region Niederrhein, die Städte Krefeld und Mönchengladbach, die Unternehmen, die mit der Hochschule kooperieren und von ihr profitieren, sind Partner der Hochschule.

Auf den folgenden Seiten zeigen wir verschiedene Facetten dieser Partnerschaften: wie die Hochschule Studierenden hilft, welche Angebote es gibt, wie sich die Unternehmen einbringen.



Partner für den Abschluss

Die Hochschule Niederrhein wächst gewaltig, in den vergangenen zehn Jahren um über 40 Prozent. Wie das die Lehre verändert, erklärt Prof. Dr. Berthold Stegemerten, Vizepräsident für Studium und Lehre.

Text: Christian Sonntag
Fotos: Carlos Albuquerque

Im Jahr 1788 studierten 0,5 Prozent eines Jahrgangs an den Universitäten. Zu viele, fand der Kanzler der Universität Halle, der den Studenten „Studiensucht“ vorwarf und um den Ruf seiner Einrichtung fürchtete. Damals wurde das Abitur als Zugangsprüfung zur Universität eingeführt.

Heute studieren über 50 Prozent eines Jahrgangs, die Hochschulen wachsen scheinbar unaufhörlich. Was damals Studiensucht genannt wurde, ist heute der Akademisierungswahn. Sucht und Wahn, keine schönen Wörter, um die Tatsache zu beschreiben, dass die Menschen schon immer nach höheren Bildungsabschlüssen gestrebt haben. Dennoch wachsen mit den Studierendenzahlen natürlich auch die Zahl der Probleme, mit denen die Hochschulen umgehen müssen. Eins davon ist die Abbrecherquote: Wenn immer mehr junge Menschen studieren wollen, gibt es auch immer mehr, für die das Studium nichts ist und die ohne Abschluss die Hochschule verlassen.

An der Hochschule Niederrhein ist seit zwei Jahren Prof. Dr. Berthold Stegemerten als Vizepräsident für den Bereich Studium und Lehre verantwortlich. NIU hat ihn gefragt, warum die Zahl der Studienabbrecher weiterhin so hoch ist.

Stegemerten: Die Studienentscheidung ist oft wenig reflektiert. Kriterien wie die Nähe von zu Hause spielen zum Beispiel häufig eine unverhältnismäßig große Rolle. Dann fangen die jungen Menschen einfach mal an und merken schnell, dass das doch nichts für sie ist.

Fakt ist: Die Studienanfänger werden immer jünger. So ist das häufigste Alter, in dem junge Menschen bei uns ihr Studium anfangen 19 Jahre – vor zehn Jahren war es noch 21.

Stegemerten: Vielen fällt es schwer, Verantwortung für ihr Studium zu übernehmen. Bei uns geht es nicht weiter wie an der Schule, die Studierenden müssen sich selbst organisieren. Damit haben viele Studienanfänger Schwierigkeiten.

Aber es gibt Angebote. An der Hochschule Niederrhein sogar besonders viele. Das Tutorenprogramm ist eins der professionellsten Programme studentischer Lehre bundesweit. Tutoren und Repetitoren werden in einem speziellen Ausbildungsprogramm auf ihre Aufgaben vorbereitet. Dazu kommen die Studienverlaufsberater, die ebenfalls den Studierenden zur Seite stehen. Sie helfen bei der Organisation des Studiums und laden Studierende gezielt ein, die erkennbar Probleme haben.

Stegemerten: Für Studierende, die mit einer Prüfung Schwierigkeiten haben, werden Repetitorien angeboten, die gezielt auf diese Prüfung vorbereiten. In diesen Gruppen, die in der Regel nur aus drei bis fünf Studierenden bestehen, werden individuelle Lernstrategien entwickelt, um auch darauffolgende Prüfungen besser bestehen zu können. Die Tutorien dagegen sind größere Gruppen mit 15-20 Studierenden, die das Thema der Vorlesung begleiten und ergänzen. Hier kann jeder hin, der möchte, für die Repetitorien muss man sich anmelden. Beide Veranstaltungsformen sind beliebt, weil sie von Studierenden geleitet werden. Lehrende und Studierende begegnen sich wirklich auf Augenhöhe, das hilft gerade zu Beginn des Studiums ungemein.

Werden die Studienanfänger immer schlechter?

Stegemerten: Nein, das kann man so nicht sagen. Aber die Studienanfänger und ihre Fähigkeiten sind sehr viel heterogener geworden. Auf der einen Seite steht eine wachsende Medienerfahrung. Diese Erfahrung sollten wir in der Lehre verstärkt aufgreifen und die Studierenden beim Ausbau ihrer Medienkompetenzen unterstützen, die ja auch vom Arbeitsmarkt immer mehr verlangt wird. Auf der anderen Seite stellen wir nicht nur nachlassende Leistungen in Mathematik fest (siehe dazu die folgenden Seiten), sondern auch in Deutsch. Bei aller Medienerfahrung beobachten wir, dass z.B. Emails mit vielen formalen Fehlern oder in einem nicht angemessenen Stil geschrieben werden. Die sprachlichen Probleme ziehen sich durch alle Genres durch, vom Brief über die Bewerbung bis zum Laborprotokoll oder Hausarbeit.



Dazu noch mal ein paar Zahlen: Wer vor zehn Jahren ein Studium bei uns anfang, hatte in den meisten Fällen Fachabitur (51 Prozent). Heute überwiegt die Allgemeine Hochschulreife (56 Prozent) bei den Studienanfängern. Dabei ist die Zahl der Gymnasialisten in diesem Zeitraum um 69 Prozent gestiegen, die der Gesamtschüler mit allgemeiner Hochschulreife sogar um 247 Prozent. Insgesamt gilt also: Mehr Menschen erlangen eine Hochschulzugangsberechtigung, die tendenziell höherwertig ausfällt.

Und: Die Schulnoten, mit denen sich die Schülerinnen und Schüler bei uns bewerben, sind besser geworden – und zwar um knapp sechs Prozent in den vergangenen zehn Jahren. Um etwa denselben Wert hat sich zwischen 2006 und 2012 die Abschlussnote der NRW-Abiturienten verbessert. Die Schlussfolgerung: Unsere Studienanfänger haben offenbar von einer „softeren Notenkultur“ im Land profitiert.

Ist es unsere Aufgabe als Hochschule, möglichst viele Menschen durch ein Studium zu bringen?

Stegemerten: Wir müssen die Qualität unserer Abschlüsse hochhalten und zugleich durch eine hohe Qualität der Lehre und des Studiums möglichst viele Studierende dort hinbringen. Das sind unsere zentralen Aufgaben. Gleichzeitig wollen wir die Zahl der Studienaussteiger reduzieren. Das ist ein ständiger Kampf, dem wir uns aber gerne stellen, weil er uns in didaktischer Hinsicht immer wieder aufs Neue herausfordert. Wir stehen als Hochschule mitten in einem gesellschaftsverändernden Prozess. Und dieser Herausforderung müssen wir uns stellen. ■

An der Hochschule Niederrhein gibt es insgesamt vier große öffentliche Drittmittel-Programme, die die Angebote in der Lehre auf ein neues Niveau gehoben haben. Diese sind:

„Peer Tutoring und Studienverlaufsberatung“ im Rahmen des Programms Qualität der Lehre, Laufzeit 2011 bis 2016, insgesamt 4,7 Millionen Euro Fördermittel. Das Projekt ist jetzt um weitere viereinhalb Jahre verlängert worden, mit einem Zuschuss von 5,3 Millionen Euro.

„Servicestelle Lehrbeauftragtenpool“ ebenfalls im Rahmen des Programms Qualität der Lehre, endet 2016; insgesamt 1,1 Millionen Euro Fördermittel

„Die duale Hochschule“ im Rahmen des Programms „Aufstieg durch Bildung: offene Hochschule“, endet im August 2017; insgesamt 1,35 Millionen Euro Fördermittel

„Wissenschaftliche Weiterbildung und Wissenstransfer für die Region“ im Rahmen des Programms Aufstieg durch Bildung, endet 2017; insgesamt 2,0 Millionen Euro Fördermittel



Macht mehr Mathe!

Seit drei Jahren gibt es die Mathe-Angleichungskurse. Warum? Weil man Mathe fast überall braucht. Wir haben uns das in einem Gespräch mit ganz vielen Experten erklären lassen.

Wie kam es zu den Mathe-Angleichungskursen an der Hochschule?

Von Grünberg: Mittlerweile nehmen über 50 Prozent eines Jahrgangs im Laufe ihres Lebens ein Studium auf. Vor wenigen Jahren lag diese Zahl noch bei deutlich unter 40 Prozent. Das bedeutet: Die Studierenden werden immer heterogener, sie bringen sehr unterschiedliches Vorwissen mit. Da Mathematik in rund 80 Prozent unserer Studiengänge gefordert ist, wird das Problem hier besonders deutlich.

Bitte ein Beispiel: Wozu brauche ich Mathe, wenn ich Lebensmittelwissenschaften studiere?

Menzel: Zum Beispiel für die Qualitätssicherung. Wir wollen alle qualitativ hochwertige Lebensmittel kaufen und verzehren und erwarten von den Lebensmittelproduzenten, dass sie die rechtlichen Vorgaben kompetent umsetzen. Für die Qualitätssicherung benötigt man viel Statistik, für diese wiederum Mathematik. Auch für die Ernährungswissenschaft benötigt man übrigens Mathematik und Statistik. Die Arbeitsmethoden der Ernährungswissenschaft sind aus meiner Sicht zum Teil sehr stark vergleichbar mit denen der Medizin.

Hat sich die Mathe-Schwäche in den vergangenen Jahren verschärft?

Menzel: Ja. Unsere Studienanfänger kommen auf mehreren Wegen zu uns: Einige kommen von Berufskollegs, manche haben Fachabitur, andere kommen vom Gymnasium oder von der Gesamtschule. Ihre Start-Voraussetzungen sind sehr verschieden.

Wie bringen Sie das zusammen?

Vossen: Am Anfang des Studiums steht ein Test, der die Mathekenntnisse abfragt. Von unseren ungefähr 3000 Studienanfängern ist für 2000 der Test relevant. 90 Prozent davon schreiben ihn, knapp der Hälfte empfehlen wir danach die Teilnahme an den Kursen. Natürlich macht da nicht jeder mit. Aber das Ergebnis, das wir dann in einem weiteren Test am Ende des Semesters abfragen, kann sich sehen lassen: Die Teilnehmer verbessern sich um durchschnittlich 25 Prozent.

Wie viele Kurse gibt es?

Vossen: Wir bieten derzeit 16 Kurse an, die von 16 Lehrkräften geleitet werden. Dazu kommen acht Tutoren, die den Stoff im Anschluss nacharbeiten und bei Problemen ein beliebter Ansprechpartner sind. In diesen Kursen mit physischer Anwesenheit sitzen etwa 25 bis 30 Teilnehmer. Dazu kommt unser Online-Mathe-Brückenkurs, der sich über das gesamte Studium zieht.



„Fehlende Kenntnisse aus der Schulmathematik können nun in den Mathematik-Angleichungskursen nachträglich erworben werden.“

Wie ist die Bereitschaft, an den Kursen teilzunehmen?

Moß: Ich unterrichte unter anderem im Fachbereich Gesundheitswesen. Dort sind die Studierenden extrem dankbar, dass es so ein Angebot gibt. Sie nehmen konstant an den Kursen teil und machen

aufmerksam mit. In der Schule ist Mathematik für die meisten Schülerinnen und Schüler oft ein leidiges Pflichtfach, an dem man nicht mehr vorbeikommt. Die Studierenden sind dann überrascht, dass Mathematik auch an der Hochschule eine so große Bedeutung

hat. Fehlende Kenntnisse aus der Schulmathematik können nun in den Mathematik-Angleichungskursen nachträglich erworben werden.

Menzel: Ich glaube auch, dass das heute in den Schulen groß geschriebene kooperative Lernen in Mathe nur bedingt weiterhilft. Ab der achten Klasse rechnen die Kinder mit Rechner, das Durchbeißen durch knifflige Aufgaben sind sie nicht mehr gewohnt. Oft hilft dann nur üben, üben, üben.

Moß: Das selbstständige Erlernen des mathematischen Handwerks ohne technische Hilfsmittel und das intensive Einüben der Regeln kommen zu kurz. Der Taschenrechner nimmt den Schülern zu früh zu viel ab – dann fehlen ihnen später die handwerklichen Grundkenntnisse.

Frau Wennekers, Sie sind als Tutorin direkte Ansprechpartnerin der Studierenden. Was stellen Sie fest?

Wennekers: Vielen fehlt der Schulstoff ungefähr ab der achten Klasse. Konkret sind das die Bruchrechnung, einfache Umformungen, Gleichungen, binomische Formel oder Vektorrechnungen.

War das für Sie nie ein Problem?

Wennekers: Mir hat Mathe immer Spaß gemacht. Ich habe das auch nie so verstanden, dass Frauen damit mehr Probleme haben als Männer.

Vossen: Das können wir übrigens bestätigen. Wir schauen uns die Ergebnisse der Eingangsprüfungen an und erkennen bei den Geschlechtern keine Unterschiede, was die Mathe-Fertigkeiten angeht.



Wie sind Sie bei der Entwicklung der Kurse vorgegangen?

Menzel: Wir haben uns gemeinsam mit den Mathe-Kollegen der anderen Fachbereiche überlegt, wegen welcher Themen die Studierenden die Mathe-Klausuren nicht bestehen. Und das ist tatsächlich der Schulstoff aus der Mittel- und Oberstufe, was Frau Wennekers genannt hat.

Moß: Den Studierenden fehlt das Mathe-Grundlagenwissen.

Wie sieht so ein Mathekurs konkret aus?

Vossen: Der Kurs umfasst je anderthalb Stunden Seminar und Tutorium, und zwar während des gesamten ersten Semesters. Die Inhalte werden zunächst mit dem Lehrbeauftragten im Seminar erarbeitet sowie an Beispielen erläutert und danach im Tutorium an Aufgaben eingeübt. Die Themen sind in Abstimmung mit den jeweiligen Professoren auf die einzelnen Fachbereiche zugeschnitten.

Was wird in einem Tutorium gemacht?

Wennekers: Ich bekomme die Aufgaben von meinem Lehrbeauftragten. Diese sind in der Regel für mehr als anderthalb Stunden ausgelegt. Als Vorbereitung für mich rechne ich die Aufgabenblätter zu Hause durch. Die Studenten bearbeiten in dem Tutorium das aktuelle Aufgabenblatt, wenn nötig, gebe ich Hilfestellung. Die Teilnehmer müssen zu Hause weiterrechnen. Meine vorbereiteten Ergebnisse lade ich in meiner Dropbox hoch, dann kann die jeder einsehen.

Von Grünberg: Ich bin dafür, die Anzahl der Mathestunden in der Schule wieder zu erhöhen. Ich weiß nicht, ob es sinnvoll ist, Fächer wie Informatik oder Wirtschaft ab der achten Klasse zu unterrichten. Mathe hingegen kommt als Grundlagenfach fast überall vor. Es ist nicht nur für Mathematiker oder Physiker wichtig, sondern für ganz viele Berufe – und für die meisten unserer Studiengänge.

Ein Beispiel?

Vossen: In den meisten Firmen geschieht die Entwicklung von Produkten und Prozessen aus Kosten- sowie Zeitgründen mehr und mehr virtuell. Um die Software hierfür anwenden und weiterentwickeln zu können, muss man verstehen, was mathematisch dahintersteckt, z.B. ein numerisches Verfahren zur Lösung von Differentialgleichungen. Bei genauerem Hinsehen erkennt man, dass der Rechner dabei nichts anderes tut als das, was wir in den Angleichungskursen einüben. Wer die Grundfertigkeiten der Mathematik wie Ableiten oder Gleichungen lösen also nicht beherrscht, wird in solchen Bereichen keine Beiträge liefern können und daher auf dem Arbeitsmarkt kaum Chancen auf einen gutbezahlten Job haben.

Ich habe leider nie einen Bezug zu Mathe herstellen können. Was ich mich frage: Kann Mathe wirklich Spaß machen?

Menzel: Ja. Zwei ganz verschiedene Wege zur Mathematik fallen mir ein. Wer ein hohes Erkenntnisinteresse aufweist, wird irgendwann feststellen, dass die Mathematik an der Basis aller Erkenntnis steht. Um dies einzusehen, benötigt man allerdings mehr als nur angewandte Mathematik; man muss sich auch in die tiefere Theorie einarbeiten. Oder: Manche Menschen haben Vergnügen an der Abarbeitung von Regelwerken: Sie sortieren gern, räumen gern auf oder ordnen Dinge gern symmetrisch an. Das Lösen von mathematischen Routineaufgaben wird oft ebenso empfunden und kann Freude bereiten.

Zu den Personen:

Hans-Hennig von Grünberg ist Präsident der Hochschule Niederrhein. Als Vater von fünf Kindern hat er bei seinen beiden Töchtern zu Beginn der Pubertät eine Abneigung gegen Mathematik erkannt – und diese gemeinsam mit ihnen beheben können. **Hans-Joachim Moß** ist Mathe-Lehrer. Er kennt die Hassliebe vieler Schüler und Schülerinnen zu Mathe aus eigener Anschauung. Seit drei Jahren lehrt er an der Hochschule Niederrhein im Rahmen der Angleichungskurse. **Prof. Dr. Georg Vossen** und **Prof. Dr. Christof Menzel** haben die Mathe-Kurse an der Hochschule Niederrhein aufgebaut und etabliert. Seit es die Kurse gibt, haben sich die Studienleistungen in Mathe deutlich verbessert. **Linda Wennekers** studiert den Master Produktentwicklung im Maschinenbau. Sie ist im dritten Jahr Tutorin für Mathematik – und erkennt keinen Unterschied zwischen männlichen und weiblichen Leistungen. Interviewer **Christian Sonntag** war der einzige am Tisch, der Mathe nach der elften Klasse abgewählt hat.

Vossen: Ebenfalls ja! Manche Menschen haben Spaß daran, mit Zahlen, Formeln und abstrakten Dingen umzugehen. Oft kann es helfen, Aufgaben zu strukturieren, um diese dann gezielt lösen zu können. Mathematik steckt in fast allen technischen, wirtschaftlichen und naturwissenschaftlichen Aspekten des Lebens. Insbesondere über die Statistik sind viele andere Wissenschaftszweige mit der Mathematik verbunden. Wer also anwendungsbezogene Probleme lösen möchte, muss dafür auch mathematische Methoden nutzen. Und wenn man erkennt, dass diese Methoden zur Lösung der Probleme beitragen, macht das Spaß. ■



Hilfe für die Seele

Bei Konflikten, psychischen und sozialen Problemen gibt es die Psychosoziale Beratung (PSB). Psychologen und Sozialarbeiter stehen Studierenden zur Seite.

Text: Richard Hill

Heute nehmen fast dreimal so viele Personen die Unterstützung der Psychosozialen Beratungsstelle in Anspruch als im Jahr 2008. „Das bedeutet aber nicht, dass es mehr Studierende mit psychischen Problemen gibt. Aber Selbstwahrnehmung und das Verständnis für die eigenen Probleme haben sich gewandelt“, sagt Dieter Wälte, Leiter der Psychosozialen Beratungsstelle. „Es kommen nun auch diejenigen zu uns, die vor einigen Jahren vielleicht nicht gekommen wären.“

Wälte ist Professor für Psychologie und Persönlichkeitspsychologie am Fachbereich Sozialwesen. Bei der Beratungsstelle wird er von einer Sozialarbeiterin und zwei Psychologinnen unterstützt. Er weiß, dass die steigenden Zahlen in seiner Beratung nicht nur mit dem Studierendenaufwuchs zu tun haben. 2008 studierten 10.400 junge Menschen an der Hochschule Niederrhein, heute sind es 14.500. „Es kommen viele Studierende oder Mitarbeitende, die auf Probleme eines Kommilitonen, Freundes oder Kollegen hinweisen und Unterstützung brauchen.“ Auch die Professorinnen und Professoren sind sensibler für die psychische Situation ihrer Studierenden geworden:

„Für mich ist es gut zu wissen, dass meine Kolleginnen und Kollegen die Studierenden mit Problemen zu uns schicken“, sagt Wälte.

Was die Auslöser betrifft, die eine psychische Belastung und eine Störung hervorrufen können, hat sich nur wenig verändert: Probleme in der Arbeitsorganisation und Motivationsprobleme, Doppelbelastung aus privaten Aufgaben und Studium sowie eng getaktete Zeit- und Prüfungspläne. „Eine grundlegende Veränderung hat sich seit der Umsetzung der Bologna-Reform von 1999 und der Einführung des Bachelor- und Master-Studiums ergeben. Stress, Ängste und Konkurrenzdruck fingen immer früher an und sind heutzutage bereits in der Schulzeit erkennbar. Dies führt häufig dazu, dass Burn-Outs auch häufiger in jungem Alter auftreten“, so Wälte. Die Symptome haben sich kaum verändert. So sind Selbstzweifel, Niedergeschlagenheit, Lern- und Leistungsstörung und Prokrastination die häufigsten Beratungsanlässe, die bei Studierenden an der Hochschule vorkommen. „Selbstverständlich kann jeder



Ihre Zukunft bei Cargill

Engagierte Mitarbeiter, die in unser Unternehmen passen, sind uns wichtig.

Motivierten Hochschulabsolventen mit Master- oder Diplomabschluss bieten wir an unseren Standorten in Deutschland regelmäßig folgende Traineeprogramme an:



- Technical Management Trainee**
- Financial Management Trainee**
- Commercial Management Trainee – Sales B2B**
- Commercial Management Trainee – Commodity Trading**



Working for Cargill is an opportunity to *thrive*.



Wir sind weltweit aktiv auf sechs Kontinenten in 70 Ländern mit 150.000 Mitarbeitern.

Erfahren Sie mehr und bewerben Sie sich online unter www.cargill.de/karriere.
Lernen wir uns doch bald persönlich kennen.

www.cargill.de



Quelle: Statistik PSB Hochschule Niederrhein

Quelle: TK-Gesundheitsreport 2015

einmal in eine solche Phase geraten. Eine Reihe von Studierenden leidet während des Studiums unter depressiven Gefühlen. Sorgen sollte man sich jedoch machen, wenn die Symptome länger als zwei Wochen am Stück anhalten.“

Prof. Wälte und sein Team sind nicht nur für Hochschulangehörige da, die psychische Störungen aufweisen. „Man kann sich gern auch an uns wenden, wenn man eine Konflikt- oder Krisenberatung braucht oder Hilfe für die individuelle Lebenssituation benötigt.“ Das kostenlose Angebot bietet die PSB sowohl in persönlichen Gesprächen wie auch in einer Telefonberatung an. Ebenso kann man sich entscheiden, ob man an einer Einzel- oder Gruppenberatung teilnehmen möchte. Unabhängig von dieser Entscheidung werden alle Beratungen streng vertraulich behandelt. „Bei uns kommt kein Wort nach draußen. Es handelt sich hierbei zwar um keine ärztliche Heilbehandlung, aber wir halten uns selbstverständlich an die Schweigepflicht“, betont Wälte.

Eine Herausforderung für die Zukunft sieht Wälte in der Beratung von Studierenden mit Flüchtlingshintergrund, die häufig Kriegs- oder Krisensituationen erlebt oder persönliches Leid erfahren haben und sich in einer neuen Gesellschaft zurechtfinden müssen. „Selbst bei Fällen mit posttraumatischen Belastungsstörungen können wir helfen. Außerdem freuen wir uns, dass in unserer Hochschule ein Klima herrscht, in dem auch solche neuen Herausforderungen gemeistert werden können.“

Ein Match für die Karriere

Patrick Bockheim ist Deutschland-Stipendiat bei einer Steuerberatungs- und Wirtschaftsprüfungsgesellschaft in Krefeld. Davon profitierten beide: der Student und das Unternehmen.

Text und Fotos: Sabine Schmitt



Wenn man eine Klausur geschrieben hat, hat man ja immer so ein Gefühl. Patrick Bockheim hatte viel gepaukt. Aber eine 1,3 in der Einkommensteuerklausur? Damit hatte er nicht gerechnet, sagt der 22-Jährige, der seit Sommer 2014 Steuern und Wirtschaftsprüfung im Fachbereich Wirtschaftswissenschaften studiert. Dann war die Überraschung groß: Die Note war super – und der Professor schrieb ihn an. Ihm hatte gefallen, was er da gelesen hatte. Ob Patrick Bockheim Interesse an einem Deutschland-Stipendium hätte?

Ein Deutschland-Stipendium. Das ist eine Förderung für Studierende, die an der Hochschule Hervorragendes leisten. Der Professor schreibt ein Gutachten, die Studierenden reichen eine Bewerbung ein, unter anderem mit einem Motivations schreiben. Wenn alles gut gelaufen ist, bringt die Hochschule die Studenten dann in Kontakt mit einem Wirtschaftsunternehmen aus der Region. Außerdem gibt es Geld: 3600 Euro im Jahr. Die eine Hälfte davon zahlt der Bund, die andere ein Mäzen, also ein Unternehmen. Über das Programm, das im Wintersemester 2009/10 in NRW anlief und kurze Zeit später auf ganz Deutschland ausgeweitet wurde, profitierten an der Hochschule Niederrhein schon 909 Studierende. Im Wintersemester 2016/2017 hat die Hochschule Bundesmittel, um 214 weitere Studenten zu fördern.

Patrick Bockheim hatte Interesse. Die Hochschule brachte ihn mit RSM Verhülsdonk zusammen, einer großen mittelständisch geprägten und deutschlandweit tätigen Wirtschaftsprüfungs- und Steuerberatungsgesellschaft, unter anderem mit Sitz in Krefeld. Wenn Patrick Bockheim dort zu Besuch ist, trägt er Anzug, Hemd und Krawatte. Wer für das Unternehmen arbeitet, hat viel Kontakt mit Mandanten, da gehört das dazu.

Erste Ansprechpartnerin für Patrick Bockheim ist im Unternehmen Sabrina Gummersbach aus der Personalabteilung. Wenn sie über den aktuellen Förderstudenten spricht, klingt das ein bisschen wie bei Tinder. Sie sagt: „Patrick Bockheim ist für uns ein perfektes Match.“ Das Unternehmen suche Nachwuchs aus der Region – vor allem sehr guten. Patrick Bockheim passe da mit seinen Ambitionen und seinem Studienfach perfekt rein. Für Patrick Bockheim bedeutet das: Wenn es in der Praxisphase gut klappt, stehen die Chancen gut, nach der Hochschule hier direkt einen Job zu bekommen. „Eine Superchance.“



Patrick Bockheim mit seiner Mentorin Sabrina Gummersbach vor dem Eingang der Wirtschaftsprüfungsgesellschaft.

Für die Sommersemesterferien steht das erste Praktikum bei RSM Verhülsdonk an: zwei Monate mit dem Schwerpunkt Steuern. Im Februar/März 2017 geht es weiter, dann mit dem Schwerpunkt Wirtschaftsprüfung. Patrick Bockheim macht mehr und längere Praktika als andere Studenten, auch auf Anraten von RSM Verhülsdonk.

Neulich saß Patrick Bockheim in Krefeld mit Geschäftsführerin Katrin Steinecke zusammen. Die beiden sprachen über die Bachelor-Arbeit. Dann sagte Katrin Steinecke: „Nehmen Sie sich ruhig Zeit!“ Ausgiebige Praktika zu machen, noch mal ins Ausland zu gehen oder ein soziales Jahr zu machen, das alles sei aus ihrer Sicht wichtiger als ein Studium in der Regelzeit. Dabei gehe es um drei Sachen: genau herauszufinden, was man will, Persönlichkeitsentwicklung und erste Berufserfahrung. „Wer nach der zwölften Klasse Abitur und dann schnell einen Bachelor macht, ist sehr jung, wenn er ins Berufleben einsteigt“, sagt Personalerin Sabrina Gummersbach.

Patrick Bockheim nimmt solche Ratschläge seiner Mentoren an. Sie bestätigen ihn sogar auf seinem bisherigen Weg. Sein aktuelles Praktikum, das er für die Praxisphase des Studiums benötigt, hat er gerade von drei auf acht Monate verlängert. Und nach dem Bachelor? Soll dann noch ein Master drauf? Was ist am besten für die Karriere? Auch darüber kann Patrick Bockheim sich dann mit seinen Mentoren beraten. 

<http://www.hs-niederrhein.de/stipendium/>



Ein perfektes Match: Stipendiat Patrick Bockheim hat gute Chancen, nach seinem Studium bei Verhülsdonk Karriere zu machen.



Passgenau studieren

Das duale Studienformat „Trainee-Studium“ verbindet Studien- und Praxisphasen.

Es ist für kleinere und mittlere Unternehmen interessant.

Text: Tim Wellbrock
Foto: Thomas Lammertz

Das duale Studium nach dem Krefelder Modell gibt es seit über 30 Jahren. Seit dem Wintersemester wird eine neue Variante des dualen Studiums, das sogenannte Trainee-Studium, angeboten. Wichtigste Neuerung: Die begleitende Berufsausbildung fällt weg und wird durch regelmäßige Praxisphasen im Unternehmen ersetzt. Gerade für kleine und mittlere Unternehmen ist das reizvoll, wie die beiden Unternehmer Dr. Claus Schwenzer (Effertz-Tore GmbH) und Thomas Wirtz (Wirtz Werkzeugbau GmbH) im Gespräch erklären.

Diese zusätzliche Variante des dualen Studiums, die seit dem Wintersemester am Fachbereich Maschinenbau- und Verfahrenstechnik angeboten wird, soll vor allem kleine und mittlere Unternehmen (KMU) ansprechen. Unternehmen wie die Effertz Tore GmbH aus Mönchengladbach und die Wirtz Werkzeugbau GmbH aus Krefeld. Zwei Traditionsbetriebe aus der Region, die zwischen 70 und 100 Mitarbeitende beschäftigen. „Für uns war das klassische duale

Studium nach dem Krefelder Modell eigentlich nicht darstellbar. Wir bieten nicht die passenden Ausbildungsberufe und das Trainee-Studium bietet uns mehr Freiheiten. Der junge Mensch ist nicht auf einen Ausbildungsberuf festgelegt, sondern kann die verschiedenen Bereiche unseres Unternehmens durchlaufen. Von dieser Flexibilität profitiert auch das Unternehmen“, bringt Dr. Claus Schwenzer, Geschäftsführer der Effertz Tore GmbH, die Vorteile des Trainee-Studiums auf den Punkt.

Ähnlich sieht es Thomas Wirtz, Geschäftsführer des Familienunternehmens Wirtz: „Das Krefelder Modell war für unser Unternehmen etwas zu statisch, zu eingleisig. Mit dem Trainee-Studium können wir die

Studierenden systematisch aufbauen, ohne dass die Prüfungen im Bereich der Ausbildung dazwischenkommen. Die Tatsache, dass sie die verschiedenen Bereiche in unserem Unternehmen durchlaufen, trägt zum Reifen der Persönlichkeit bei. Die Studierenden müssen sich auf neue Umgebungen einstellen.“

Ist etwa in der Personalabteilung gerade „Land unter“, könnte der Trainee-Studierende kurzerhand einspringen. Das heißt, er oder sie ist über den gesamten Studienverlauf ein bis zwei Tage pro Woche in die firmenspezifischen Prozesse eingebunden und kann somit vom Beginn bis zum Ende des Studiums in die Unternehmensabläufe eingearbeitet und an Projekten beteiligt werden. Beim dualen Studium nach dem Krefelder Modell wäre dies nicht ohne weiteres möglich, schließlich ist der Studierende dort an seinen Ausbildungsberuf und die Ausbildungsinhalte gebunden.

Unternehmer Wirtz musste sich erst mit den größeren Freiheiten anfreunden, denn die Traineephasen bieten den Unternehmen individualisierte Einsatzmöglichkeiten des Studierenden und somit größtmögliche Flexibilität: „Für mich war das schon erst einmal ungewohnt. Unser Betrieb bildet seit 35 Jahren aus. Da weiß man ganz genau, wann der Azubi da ist und wann er in der Berufsschule ist.“

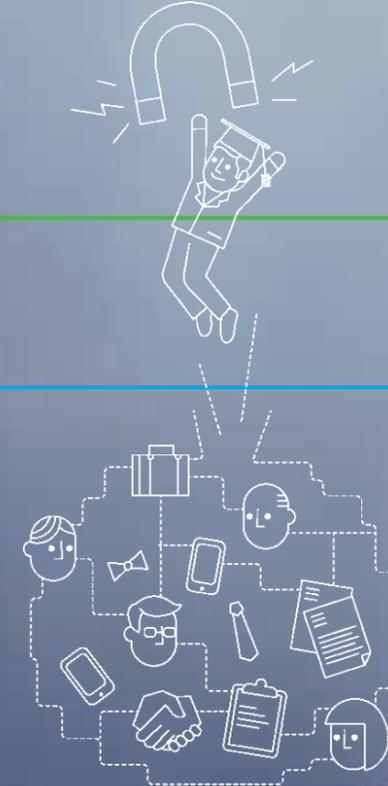
Wie sehr Thomas Wirtz vom neuen Angebot überzeugt ist, zeigt die Tatsache, dass sich sein Sohn als einer der ersten Trainee-Studenten überhaupt eingeschrieben hat. Der könnte eines Tages das Unternehmen übernehmen und soll darauf vorbereitet werden. „Wenn mein Sohn den Betrieb übernehmen würde, wäre der Betrieb in dritter Generation in Familienhand“, sagt Wirtz. Das Trainee-Studium könnte dazu beitragen. 📌



Die Unternehmer Dr. Claus Schwenzer und Thomas Wirtz suchen die Nähe zur Hochschule Niederrhein.

„Von dieser Flexibilität profitiert auch das Unternehmen“

IHR WEG NACH OBEN –
KARRIERE BEI RSM VERHÜLSDONK



MITTEN REIN IN DIE PRAXIS

Sie wollen voll durchstarten oder reinschnuppern? Dann sind Sie bei RSM Verhülsdonk richtig. Als mittelständische Wirtschaftsprüfungs- und Steuerberatungsgesellschaft mit über 350 Mitarbeitern an 12 Standorten denken und handeln wir genau wie unsere Mandanten: lokal und global. Für Sie als Wirtschaftswissenschaftler ideale Voraussetzungen, um Ihre Kompetenz einzubringen und Ihr Fachwissen direkt anzuwenden. Denn bei RSM Verhülsdonk werden Absolventen und Studenten unmittelbar in konkrete Projekte eingebunden. Das ist genau Ihre Vorstellung von Praxis? Dann bewerben Sie sich.

www.rsm-verhuelsonk.de/karriere

THE POWER OF BEING UNDERSTOOD
AUDIT | TAX | CONSULTING





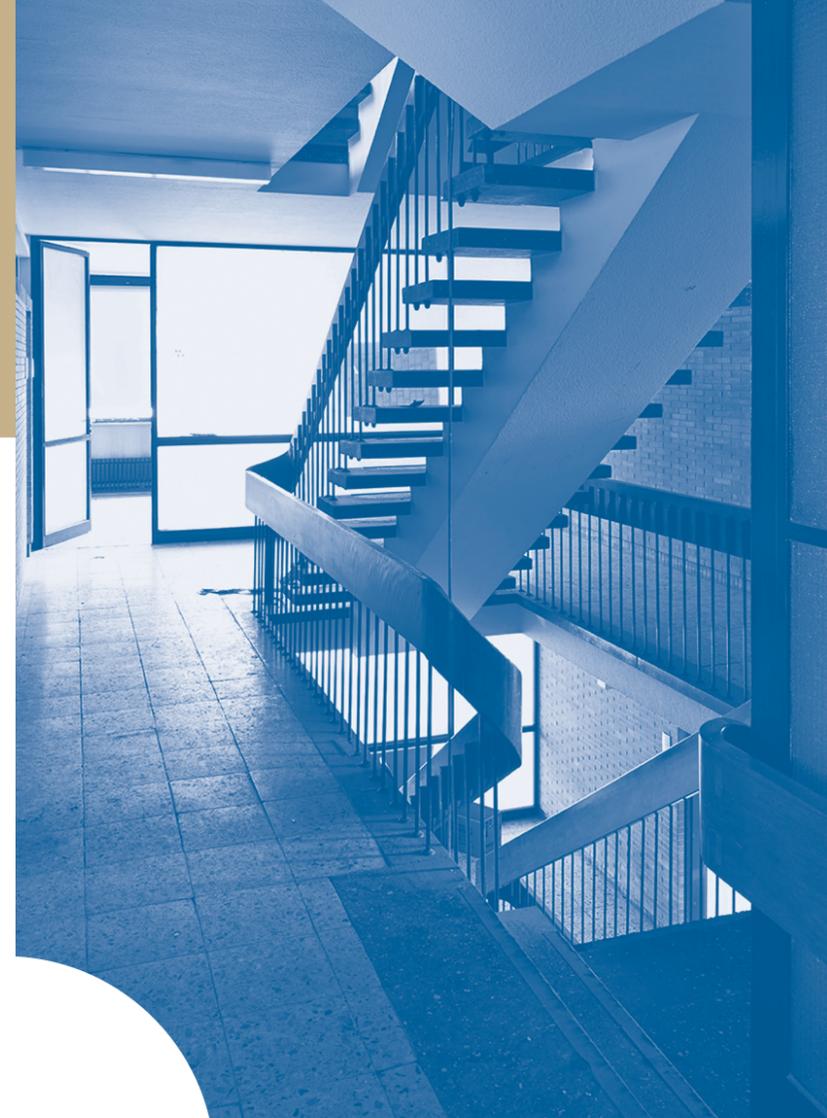
Haus für Pioniere

Text: Christian Sonntag
Fotos: Carlos Albuquerque /
Urbane Nachbarschaft

In der Alten Samtweberei in der Südstadt entsteht eine neue Krefelder Kreativszene. Mit freundlicher Unterstützung des Fachbereichs Design.

Samt und Seide. Früher war das der Markenkern der Stadt Krefeld. Produktionsstandort edler Stoffe. Heute erinnern Areale wie die Alte Samtweberei an der Lewerenzstraße in der Südstadt an den früheren Glanz der Stadt. 1890 wurde es erbaut, 1960 kam das heutige Pionierhaus dazu, in das die Verwaltung der Samtweberei einzog. In den 70er Jahren schloss die Samtweberei, die Stadtverwaltung zog ins Pionierhaus ein. Ab 2004 stand es leer, bis die Urbane Nachbarschaft Samtweberei gGmbH das gesamte Areal 2014 in Erbbaurecht übernahm und mit der Entwicklung begann. Im September 2014 kamen die ersten Freiberufler und Kleinunternehmen. Unter ihnen besonders viele Absolventen des Fachbereichs Design der Hochschule Niederrhein. Wir haben uns auf den Weg gemacht, um das neue Domizil der Kreativen in Krefeld zu erkunden. Schon am Eingang treffen wir die erste Bekannte. Monika Zurnatzis hat am Fachbereich Design studiert und ihre Abschlussarbeit über Baulücken und Brachflächen in Krefeld geschrieben. Später hat sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin mit Prof. Nicolas Becker gearbeitet, der im September vergangenen Jahres das

Stadt-Raum-Festival „Viertelpuls“ in der Südstadt initiiert hat. Heute ist die 33-Jährige bei der gemeinnützigen Projektgesellschaft „Urbane Nachbarschaft Samtweberei“ tätig, die Projektträger und Vermieter ist. Die Design-Absolventin ist zuständig für die Verwaltung des Hauses und Schnittstelle zwischen den Pionieren und dem Stadtteil. Wer wissen möchte, warum das Haus zum verlängerten Arm des Fachbereichs Design geworden ist, ist bei ihr richtig. „Junge Designer sind immer auf der Suche nach günstigen Räumen“, sagt sie. Und: „Inzwischen ist das Pionierhaus schon zu einer eigenen Marke geworden. Es ist im Endeffekt wie eine große Agentur. Mit Gestalten, Textern, Filmemachern, digitalen Entwicklern und so weiter.“ Klar: Ein solches Kreativ-Zentrum zieht weitere Kreative an. Dabei sieht es auf den ersten Blick so ganz und gar nicht nach Kreativszene aus. Lediglich eine moderne Glaswand im Eingangsbereich weist auf die 26 Kleinunternehmer hin, die hier ihre Büros haben. Ansonsten versprüht das Haus den Charme eines Verwaltungsgebäudes aus den 70er Jahren mit nicht mehr funktionierendem Aufzug in der Mitte des



Treppenhauses, einem Fußboden aus weißen, besprenkelten Steinplatten und zugigen Fenstern. Dennoch ist die Warteliste lang. „Wir könnten ohne Probleme noch ein zweites Haus mit diesen Bedingungen eröffnen“, sagt Zurnatzis. Eine der ersten, die die Gunst der Stunde genutzt haben, sind die Design-Absolventen Andreas Kalinka (30), Florian Pfahl (32), Martin Stappen (28) und Alexander Kryska (29). Sie arbeiten in einem langgezogenen Büro in der obersten Etage. Die Heizkörper gurgeln, dahinter hat jemand mit einer Aludecke versucht, eine Isolierung zur Fensterfront zu schaffen. An den Schreibtischen saßen vor Jahrzehnten städtische Beamte, was man den Möbeln ansieht. Man sucht unwillkürlich grüne Telefone mit Wählscheibe auf den braunen Tischplatten und ist dann erstaunt, dass dort nicht mal ein Telefon steht. „Doch, wir haben eins“, sagt Alexander Kryska lachend, „aber noch nicht ausgepackt.“

Die Kreativen sind voll mobil, das Mountainbike im Büro-Eingang darf da nicht fehlen. Inhaltlich arbeiten die vier in verschiedenen Bereichen, Stappen und

Kryska als gleichnamige Kreativagentur, Kalinka und Pfahl als „Space Interactive“. Sie haben sich während des Studiums kennengelernt und in der studentischen Agentur 0518 an diversen Projekten zusammengearbeitet. Am Pionierhaus schätzen sie die Nähe zur Hochschule – und zu den anderen Kreativen im Haus. „Das Haus ist eine richtige Full-Service-Agentur“, sagt Martin Stappen. „Texter, Gestalter, Kommunikationsdesigner, alles unter einem Dach. Wenn man nicht weiter weiß, geht man einfach ins Nachbarbüro oder man quatscht in der Teeküche. Irgendeiner hat immer einen Tipp.“ So werden auch Aufträge weitervergeben. Einmal im Monat gibt es ein Pionierfrühstück, alle drei Monate ein Treffen kleinerer Netzwerke. Klar ist: Es reicht nicht, wenn die Kreativkompetenz unter einem Dach sitzt. Sie muss auch voneinander wissen. Sonja Maiké wusste sofort, dass das Pionierhaus das Richtige für sie ist. Die 32-Jährige hatte nach ihrem Design-Studium in Krefeld bei einem Messebauunternehmen in Kaarst gearbeitet. Als sie von ihrem Kommilitonen Piet Fischer von dem Pionierhaus hörte, wollte sie

„Das Haus ist eine richtige Full-Service-Agentur“



„Die Sonne scheint ins Büro, der Kaffee schmeckt, da kommen die Ideen fast ganz von alleine“

dabei sein: Sie kündigte ihre Festanstellung und machte sich selbstständig. „Es ist einfach toll, morgens mit Freunden den ersten Kaffee zu trinken“, sagt sie. „Es ist eine geile Atmosphäre, die echt zum Wohlbefinden beiträgt. Ich war selten so entspannt in den letzten fünf Jahren.“ Maike hat eine Bürogemeinschaft mit Piet Fischer, der Texter ist und auch schon in einer Agentur gearbeitet hat. Er ist viel bei Kunden, reist herum und freut sich immer auf die entspannten und kreativen Arbeitstage im Pionierhaus. Die Sonne scheint ins Büro, der Kaffee schmeckt, da kommen die Ideen fast ganz von alleine. „Es ist schon was Besonders hier“, sagt er und schaut aus dem Fenster. „Man hat in Krefeld studiert, hat jahrelang gedacht, hier geht nicht viel im Kreativbereich und dann kommt so etwas.“ Mit so etwas meint er das Pionierhaus, klar. Es ist der neue Melting-Pot der Krefelder Kreativszene, der verlängerte Arm von „designkrefeld“, wie sich der Fachbereich Design der Hochschule Niederrhein selbstbewusst nennt. Aber dass das Pionierhaus so eingeschlagen hat, liegt trotz allem zunächst am Geld. Statt der ortsüblichen sechs Euro pro Quadratmeter zahlen die jungen Kreativen hier nur drei. So kann sich die Hausverwaltung die Mieter aussuchen. Und diese sogar verpflichten, eine Stunde pro gemietetem Quadratmeter im Jahr für eine Aktion zu investieren, die dem Viertel zugutekommt. Die so genannten Viertelstunden sind für die Jungen eher Ansporn als Zusatzbelastung. Piet Fischer hat einen Stummfilm-Abend mit Klavierbegleitung durch Prof. Erik Schmid organisiert, Marcel Rotzinger, mit 25 Jahren der jüngste Pionier, hat eine Plakataktion gemacht, Stappen und Kryska die Homepage renoviert, es gibt



Kreative Bürogemeinschaft: Sonja Meike und Piet Fischer.



Zwei Agenturen, ein Büro: Martin Stappen, Florian Pfahl, Andreas Kalinka und Alexander Kryska.



Platz für Textilprint: Holger Lamers und Manuela Ruf.

eine Stadtteilzeitung, die auf diese Weise zweimal im Jahr zustande kommt. Insgesamt sind es über 1000 Arbeitsstunden, die jährlich in Projekte und Aktivitäten gesteckt werden und dazu beitragen sollen, das Leben im Stadtteil und in der Alten Samtweberei lebenswerter zu machen. Ein großer Anspruch, aber in der Samtweberei wird gerne groß gedacht. Derzeit werden Mieter für das Pionierhaus II gesucht, das mit etwas edleren Büroflächen Unternehmen anspricht, die schon etwas weiter sind als die jungen Pioniere. Im Erdgeschoss des Torgebäudes soll im nächsten Sommer ein Café mit Außenterrasse zum Innenhof eröffnet werden. Auch die 3000 Quadratmeter großen Shedhallen sollen ab 2017 regelmäßig genutzt werden: von spielenden Kindern, trainierenden Sportlern, Heimwerkern oder einfach feiernden Menschen.

„Es ist wie wenn man auf einen Spielplatz geht und sich umschaute, mit wem man heute spielen möchte“, beschreibt Holger Lamers die Atmosphäre im Pionierhaus. Er gehört zu den Mietern der ersten Stunde, hat natürlich auch Design in Krefeld studiert und kennt die meisten Kollegen im Haus noch von früher. Er ist mit seiner Firma von der Südstraße in das Haus umgezogen, hat sich deutlich vergrößert. Denn der 33-Jährige braucht Platz: Er druckt Textilien und besitzt ein eigenes Streetwear-Label. Im Raum läuft die Maschine, es riecht nach frischem Druck. Hier wird, neben all der geistig-kreativen Arbeit in den meisten anderen Büros, etwas produziert, was man mit nach Hause nehmen kann. Und hier, in der 100 Quadratmeter großen Druckwerkstatt, steht sogar noch ein Festnetztelefon. ☑



Anderer Kunde, anderer Preis?

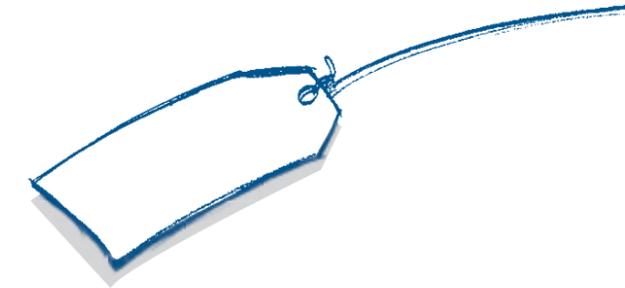
Was, wenn jeder Kunde im Internet einen anderen Preis bekäme? Michael Schleusener und Sarah Hosell vom eWeb Research Center haben sich auf die Suche nach personalisierten Preisen beim Online-Shopping gemacht.

Text: Isabelle De Bortoli

Zwei Computer, zwei Orte, zwei Kunden – ein Objekt der Begierde: Eine neue Uhr einer bestimmten Marke soll es sein. Die beiden suchen im gleichen Online-Shop, zur gleichen Zeit. Aber: Einer bekommt einen günstigeren Preis angezeigt. Könnte das bald Realität werden?

Vor allem Verbraucherschützer und Politiker reagieren alarmiert, wenn es um individuelle Preise geht: So würden Kunden diskriminiert. Doch gibt es die persönlichen Angebote überhaupt? Die Wissenschaftler der Hochschule Niederrhein haben für den Sachverständigenrat für Verbraucherfragen beim Bundesminister für Justiz und Verbraucherschutz eine Expertise zum Thema „Personalisierte Preisdifferenzierung im Online-Handel“ ausgearbeitet und genau das untersucht.

Um einem Kunden einen bestimmten Preis machen zu können, muss der Online-Shop lediglich dessen Surfspuren im Netz auswerten. „Mein Verhalten im Internet ist ausschlaggebend: Was habe ich schon gekauft, welche Werbung habe ich gesehen, bin ich oft auf Preissuchmaschinen unterwegs oder kaufe ich gerne Luxusartikel?“, beschreibt Prof. Michael Schleusener, Dekan des Fachbereichs Wirtschaftsingenieurwesen und Wissenschaftler am eWeb Research Center, einige der entscheidenden Daten. Die Online-Shops könnten schauen, ob der Kunde in der Vergangenheit besonders preissensibel war – dann bekommt er womöglich einen günstigeren Preis als der Kunde, der in letzter Zeit ohne großes Suchen und Vergleichen eingekauft hat. Wer jüngst Laptop und Soundsystem teuer shoppte, der könnte auch beim neuen Fernseher draufzahlen müssen. Und auch die Hardware, die der Kunde benutzt, könnte für personalisierte Preise entscheidend sein.



In ihrer Studie haben die Wissenschaftler verschiedene Kundentypen simuliert und auf Shoppingtour ins Netz geschickt. Einige klickten bewusst teure Produkte an, andere vor allem Preisvergleichsseiten, dritte blieben ohne Spur. Auch Ort und Endgerät wurden variiert. Ergebnis: Bei nahezu allen 20 Online-Anbietern fanden sie identische Preise. Personalisierte Angebote gab es nicht. Die einzige Ausnahme: die Tourismusbranche. Die gleiche Pauschalreise kostete für zwei Kunden mit unterschiedlicher Surfhistorie unterschiedlich viel. Ähnlich bei Fluganbietern: „Dabei war der Preis beim Direktanstieg über die Website mit rund 40 Euro höher als bei der Suche über google-flights“, fand Sarah Hosell heraus. „Da die Preise in der Reisebranche von unglaublich vielen Faktoren abhängen und das Ganze extrem unübersichtlich ist, fallen personalisierte Preise dort nicht so schnell auf.“

Was halten die Kunden von personalisierten Preisen? Das Schweizer LINK-Institut hat dazu – ebenfalls für den Sachverständigenrat – eine Befragung durchgeführt, die zu einem eindeutigen Ergebnis kommt: Die Preisdifferenzierung wird insgesamt negativ bewertet. So finden über 90 Prozent der Befragten eine Preisdifferenzierung über Webshops oder Apps, Betriebssysteme oder verschiedene Endgeräte nicht gut. Eine weitere Sorge aus Kundensicht ist die um die Sicherheit der eigenen Daten: Sollte ich nicht verhin-



dern, dass Online-Shops meine Surfhistorie auslesen können? Michael Schleusener verweist auf die Möglichkeit, die Technik mit ihren eigenen Waffen zu schlagen: „Sollten sich personalisierte Preise durchsetzen, dann wird es auch Programme geben, mit denen ich den Shops ein preissensibles Profil vorgaukeln und so günstige Preise erzielen kann. Und in Zukunft wird bestimmt eine Software entwickelt, der ich sagen kann: Ich brauche am Samstag ein bestimmtes Produkt – finde den günstigsten Preis und kaufe es wann du magst, wo du magst.“

Das eWeb Research Center

Bis 2020 wird der Online-Anteil am gesamten Einzelhandel von gegenwärtig neun Prozent auf über 20 Prozent ansteigen. Das eWeb Research Center der Hochschule Niederrhein erhebt Daten zum Internetshopping und analysiert das Kaufverhalten der Kunden. Die Frage nach der Preisakzeptanz der Online-Einkäufer stellt sich ebenso immer wieder wie die Reaktionen der Innenstadt-Händler auf das gesteigerte Internetshopping. Zum Team des Kompetenz-Centers gehören Prof. Dr. Gerrit Heinemann, Lehrgebiet BWL, Management und Handel am Fachbereich Textil- und Bekleidungstechnik, Prof. Dr. Silvia Zaharia, Lehrgebiet Marketing und International Sales Management am Fachbereich Wirtschaftsingenieurwesen, und Prof. Dr. Michael Schleusener, Lehrgebiet BWL, insbesondere Marketing und Wirtschaftsstatistik am Fachbereich Wirtschaftsingenieurwesen.

Unsere **Gases for Life** kann man nicht sehen. Die Fähigkeit, Gestaltungsräume zu füllen, schon.



Oliver Milas, seit 1991 bei Messer.
Vertriebsmitarbeiter, Messer Industriegase, Deutschland.

Das ist Messer. Das ist unser Weg.

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bei Messer haben viele Möglichkeiten. Zum Beispiel Gestaltungsräume zu füllen, die sich ihnen bieten. Mit ihrer Fachkompetenz. Denn wer den Mut hat, sich selbst hohe Maßstäbe zu setzen, hat auch die Chance verdient, seine Ideen umzusetzen. Mit seinen Fähigkeiten und einer Gelassenheit, die von Selbstbewusstsein zeugt. In einem Klima ungezwungener Verbundenheit, die stark macht. Interessiert an Messer, dem größten eigentümergeführten Industriegasespezialisten? Mehr Infos gibt es unter www.messergroup.com/karriere.

-  Entdecken Sie auch Gasesforlife.de.
-  Machen Sie mit beim [GaseWiki](#).
-  Folgen Sie Messer auf [Facebook](#).
-  Folgen Sie Messer auf [Twitter](#).
-  Unternehmensprofil auf [Xing](#)
-  Folgen Sie Messer auf [Google+](#).

MESSER 
Gases for Life

Poly- merer Print



Print lebt – das zeigt nicht zuletzt ein öffentliches gefördertes Forschungsprojekt am Fachbereich Chemie. Dabei geht es um ultraschnellen Druck.

Text: Christian Sonntag
Fotos: Carlos Albuquerque

Als Bernd Strehmel im Jahr 2009 bei seinem damaligen Arbeitgeber Kodak mit einem neuen Tablet-PC auftauchte, war die Kritik der Kollegen groß. Diese Geräte seien die Totengräber der Druckbranche, hieß es damals. „Unsinn“, sagt Strehmel heute. Sieben Jahre später sitzt der Professor für Lackchemie und neue Materialien in seinem neu bezogenen Büro im DTNW an der Adlerstraße in Krefeld und berichtet über sein Forschungsprojekt „ultraschneller Druck“. Das wird vom Bundesministerium für Bildung und Forschung mit 270.000 Euro für drei Jahre gefördert. Als Partner dabei sind die Unternehmen Heidelberg Druckmaschinen, FEW Chemicals – und Strehmels früherer Arbeitgeber Kodak.

„Die Druckindustrie lebt – auch wenn sich der Markt geändert hat. Nie wurden so viele Verpackungen, Bilder oder Kataloge gedruckt wie heute“, sagt Strehmel, der 2011 an den Fachbereich Chemie der Hochschule Niederrhein berufen wurde. Gemeinsam mit seiner Frau Veronika, die ebenfalls Professorin am Fachbereich ist, zwei Doktoranden und drei Studierenden arbeitet Strehmel daran, die Technik des Offsetdrucks zu verbessern. Das heißt: Der Druck soll effizienter, ökologischer, energiesparender und umweltfreundlicher werden.

Um zu verstehen, was das heißt, muss man zunächst das Verfahren beim Offsetdruck verstehen, das meist angewandt wird, wenn mittlere Auflagen gedruckt werden müssen. Es ist ein indirektes Druckverfahren, bei dem Druckplatte und Druckträger nicht in Berührung kommen. Die Farbe wird über einen Gummizylinder auf das zu bedruckende Substrat übertragen. Die Druckplatte wird mit jeder Umdrehung des Zylinders mit einer Emulsion versetzt, welche aus Wasser und Farbe besteht. Dabei sind die druckenden Elemente auf der Druckplatte so präpariert, dass von ihnen Wasser abperlt. Die bildfreien Teile wiederum halten das Wasser fest und weisen die Farbe ab.

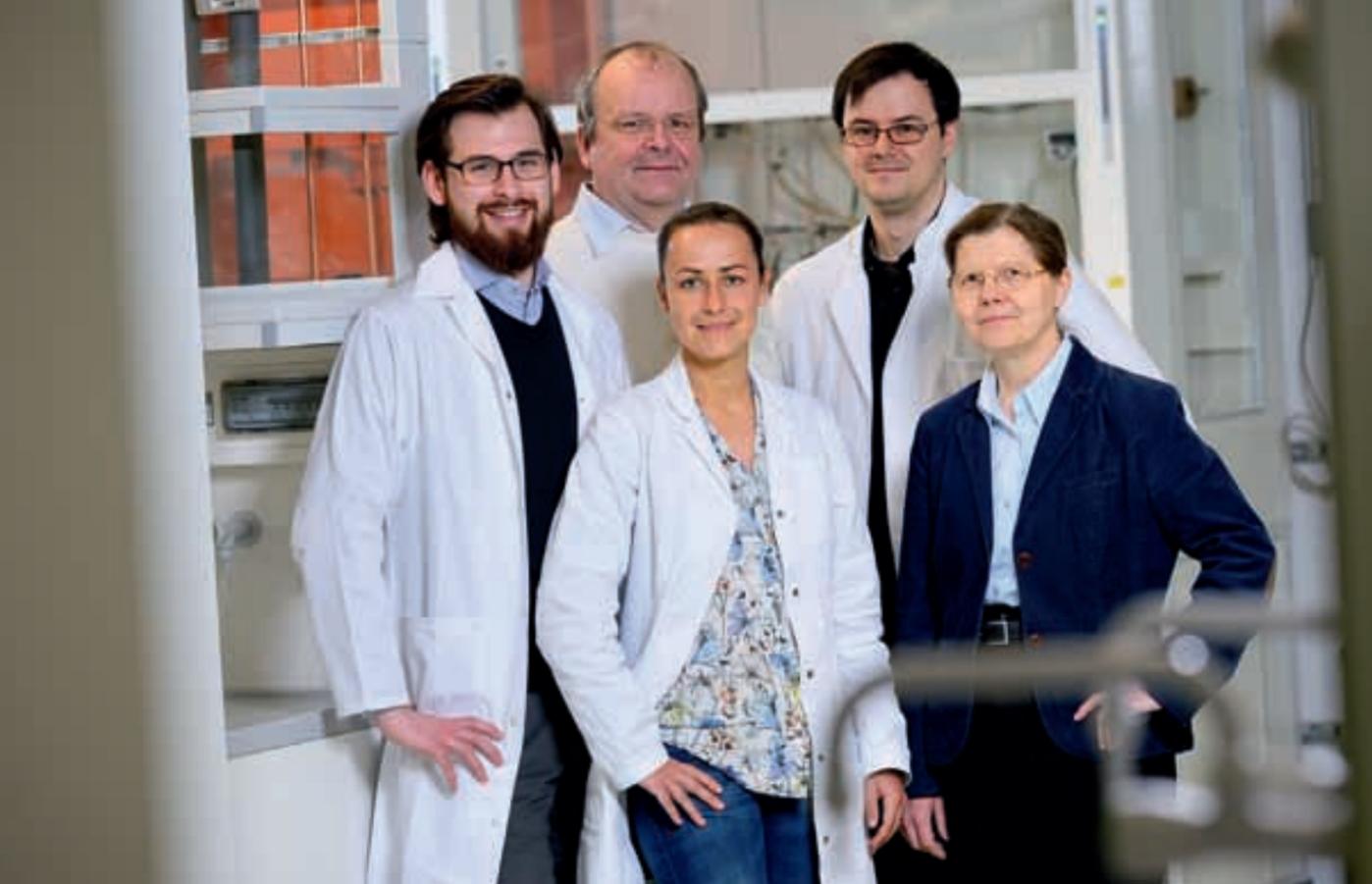


Das Ergebnis stundenlanger Polymerisation – die Polymere, die im Anschluss auf die Druckplatte appliziert werden.

Den Druckplatten kommt dabei eine entscheidende Bedeutung zu. Oft werden bis zu 96 Seiten auf eine Trommel gespannt, außerdem verhalten sich diese Chemikalien oft aggressiv im Druckprozess gegenüber der lithografischen Platte, was mitunter zu einem frühzeitigen unerwünschten Ablösen der Schicht führt. Zwar halten die Platten rund mehrere 100.000 Überrollungen aus, aber dann müssen sie ausgetauscht werden. Wenn das im Druckprozess passiert, steht der Druck schon mal eine halbe Stunde still und das kann dem Kunden viel Geld kosten. „Wir arbeiten daran, die Materialien für die Druckplatten so zu verbessern, dass diese insgesamt stabiler laufen und einzelne Aussetzer vermieden werden“, sagt Strehmel.

Im Offsetdruck wird mit einer Emulsion aus Wasser und Farbe gedruckt, die wenig umweltfreundlich ist. An deren Stelle sollen nun antimikrobielle Materialien zugesetzt werden, die im grundlagenbezogenen Teil des Forschungsprojekts erforscht werden. Dies ist der Teil, bei dem Veronika Strehmel, Professorin für Organische Chemie, ins Spiel kommt. „Interessant an dem Projekt ist die gleichzeitige Grundlagen- und Anwendungsorientierung“, sagt sie. Und fügt hinzu: „Nur wer die Grundlagen versteht, kann diese erfolgreich anwenden.“

Die Materialien, die sie mit ihren Doktoranden entwickelt, untersucht und bei den Unternehmen auf ihre Anwendbarkeit testet, sind das Kernstück des Projekts: Sie sollen dazu beitragen bei sogenanntem nahem Infrarotlicht (NIR) eine chemische Reaktion in Gang zu bringen um den Bedruckstoff chemisch zu trocknen. Der chemische Ausdruck dafür ist „Photopolymerisation mit NIR Lasern“ oder auch Laser-



Das Forschungsteam, das Druck macht (von links): Masterstudent Dennis Oprych, Prof. Dr. Bernd Strehmel, die Doktoranden Annett Halbhuber und Sebastian Walther sowie Prof. Dr. Veronika Strehmel.

trocknung, eine Technologie die ursprünglich bei der Heidelberger Druckmaschinen AG entwickelt worden ist. Der am Projekt beteiligte Masterstudent Dennis Oprych hat darüber seine Abschlussarbeit geschrieben. Er beschreibt darin, wie das „photonische Einbrennen von lithographischen Materialien“ funktioniert – der Druck wird durch Laserstrahlung initiiert.

Das hat den Vorteil, dass die gedruckten Produkte – wie zum Beispiel ein Katalog – schneller weiterverarbeitet werden können. „Bislang ist es so, dass die gedruckte Ware oft bis zu einem halben Tag stehen muss, ehe sie gefalzt und geschnitten werden kann“,



sagt Strehmel. Für die Unternehmen liegt der Vorteil auf der Hand: Sie können Zeit sparen. Und: Bei der Lasertrocknung fallen weniger Schadstoffe an. In Zeiten, in denen die Unternehmen höhere Standards beim Umweltschutz und beim CO₂ erfüllen müssen, ist das nicht unwichtig.

Für die Unternehmen kann das Projekt am Ende gewinnbringend sein, wenn sie sich entscheiden, die neuen Technologien anzuwenden. Für die Projektbeteiligten ist es das jetzt schon. „Die Studierenden und Doktoranden müssen bei der Arbeit mit dem Spektrometer die Grundlagen chemischer Materialien verstehen lernen und diese dann auf ihre Anwendbarkeit bei den Unternehmen testen“, sagt Bernd Strehmel. Und seine Frau fügt hinzu: „Das ist die beste Schule, durch die sie in der Chemie gehen können.“



Sebastian Walther bereitet die Messung vor. Dafür wird der Referenzriegel in das Differentialkalorimeter eingesetzt, wo dieser mit Licht bestrahlt wird. Die Auswertung findet am Bildschirm statt.



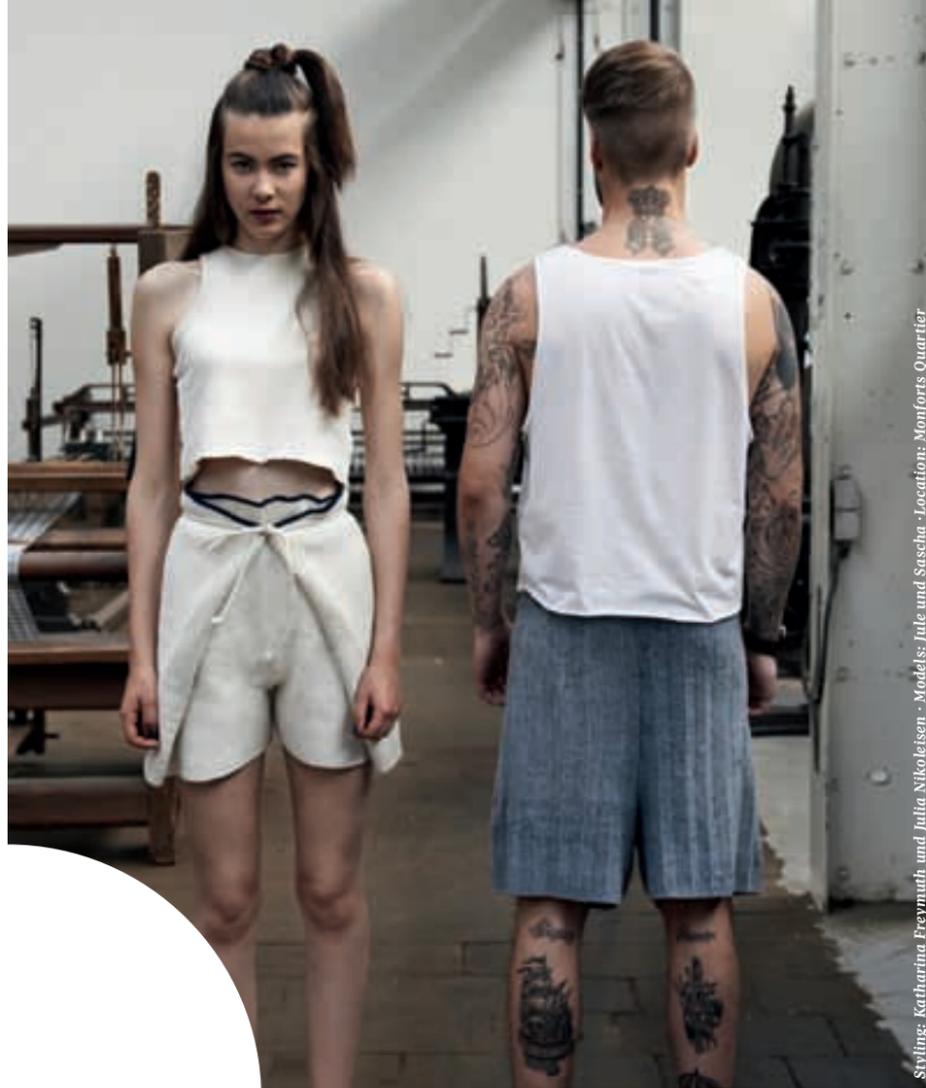
GROSSE IDEEN VERWIRKLICHT MAN AM BESTEN IM KLEINEN KREIS.

Starten Sie Ihre Karriere als Ingenieur bei einem der größten und innovativsten Arbeitgeber im Anlagen- und Maschinenbau und entwickeln Sie sich und Ihre Ideen in einem vertrauensvollen und fördernden Umfeld. Neugierig? Dann lernen Sie uns und unser Verständnis von kleinen Teams und großen Ideen kennen.



Unsere Karrierebotschafter freuen sich auf Ihre Fragen.
www.sms-karriere.com

SMS group
Karriere im Unternehmensverbund



Styling: Katharina Freymuth und Julia Nikoleisen · Models: Jule und Sascha · Location: Monforts Quartier

Text: Isabelle De Bortoli
Foto: Nassim Rad

Neue Hose aus altem Garn

Drei Jahre haben sich Studierende am Fachbereich Textil- und Bekleidungstechnik mit der Wiederverwertung von getragener Kleidung beschäftigt.

Am Ende stand die „Hose der Zukunft“.

Aus altem Papier macht man neues, aus Altglas wieder Flaschen und aus Plastik neue Joghurtbecher: Nur unsere Kleidung, von der jeder von uns im Schnitt rund zwanzig Kilo im Jahr kauft und zehn wegwirft, wird nicht wieder zu Jeans und T-Shirts. Was wir in den Altkleidercontainer werfen, wird Dämmmaterial oder Malerfließ. Muss das so sein? Oder könnten Leinenblusen, Markenjeans und Designerpullover zukünftig eine neue Wertschätzung erfahren – in dem man aus ihren Fasern Garne für neue Kleidung macht? Mit dieser Frage hat sich Prof. Marion Ellwanger-Mohr mit Studierenden im Projekt „Design4Recycling“ am Fachbereich Textil- und Bekleidungstechnik drei Jahre lang beschäftigt. Mit dabei ist Michael Wolf, inzwischen Masterstudent im Fach Textile Produkte, Schwerpunkt Design. „Bisher ist es sehr schwer Upcycling, also das Verwandeln in

ein neues Produkt, mit Kleidung durchzuführen. Die einzelne Faser wieder so aufzubereiten, dass man sie erneut verspinnen kann, ist mit der heutigen Produktionstechnik nicht möglich.“

In der Vergangenheit – das hat Wolf in seiner Bachelorarbeit herausgefunden – wurde dagegen Kleidung sehr wohl recycelt, vor allem in den Jahren 1870 bis 1945, und das sogar bei einigen heute noch existierenden Unternehmen in Mönchengladbach. „Aber dann wurde es immer billiger, Stoffe zu fertigen, und das Wiederverwerten von Hosen, Pullovern und Co. wurde uninteressant.“ Dabei kostet die Kleidungsproduktion viele Rohstoffe – alleine beim Anbau von Baumwolle werden knapp 2000 Liter Wasser für ein T-Shirt verbraucht, wie die Studenten des Projekts „Design4Recycling“ herausfanden. Die Forschung im Projekt „Design4Recycling“ ging zurück zum Ur-



sprung eines Kleidungsstücks – der Faser. Doch statt diese wie bislang üblich aus Baumwolle, Schafwolle oder künstlichen Rohstoffen zu fertigen, wurden zusammen mit Prof. Thomas Weide nun Fasern versponnen, verstrickt und verfilzt, die aus 100 Prozent recycelten Altkleidern gewonnen wurden.

„Im Vorfeld wurde uns gesagt: Das ist unmöglich, das kann nicht funktionieren“, sagt Michael Wolf. „Bislang gab es keine Innovationen. Wir haben die zerschredderten Altkleider per Hand sortiert, geöffnet und mit einem Faserband erste Spinnversuche gemacht.“ Und es funktionierte: Gemeinsam mit der Firma Gardeur wurde aus Jeansresten eine neue Hose gemacht – die „Hose der Zukunft“. Denn sie ist auch nach dem Tragen wieder hundertprozentig recycelbar. Außer der Hose wurden zudem Stoffe für Pullover und Parker recycelt und aus den neu gewonnenen

Gemeinsam mit der Firma Gardeur wurde aus Jeansresten eine neue Hose gemacht – die „Hose der Zukunft“.

Garnen ein Bezug für einen Bürostuhl für die Firma Arend in den Niederlanden gewebt. Mit „Design4Recycling“ eröffnen sich ganz neue ökosoziale, ökonomische und ästhetische Aspekte der Textilverarbeitung. Gleichzeitig schließt sich der Kreis der textilen Wertschöpfungskette und fördert interdisziplinäre Zusammenarbeit. Dank ihrer einzigartigen Geschichte, des profunden Know-hows und eines umfangreichen Maschinenequipments deckt die Hochschule Niederrhein alle Produktionsbereiche der textilen Herstellung ab – von der Garngewinnung bis zum Handel, von der Produktentwicklung bis zum Management.

„Als logische Konsequenz bietet das Recycling ganz neue Perspektiven. In der Entwicklung neuer Materialien und zukünftiger Technologien steckt ein enormes Potential“, betont Prof. Ellwanger-Mohr. „The future of fashion is innovation“ – erdacht und entwickelt in Mönchengladbach! „Design4Recycling“ bietet Chancen für die gesamte textile Wertschöpfungskette: „Wir stellen Fragen, die sich bislang wenige Gestalter gestellt haben. Wie inspiriert das ‚second life‘ von Textilien das Textildesign? Sollte Mode unter dem Aspekt der Recyclingfähigkeit anders gestaltet werden? Wie müssen Formen, Farbe und Material beschaffen sein, um Fasern so lange wie möglich in der Textilien Kette zu behalten? Wie steht es um die Sortenreinheit, die Qualität? Und wo liegen die Preise?“ Auch für Michael Wolf steht fest, dass er sich weiter mit dem Thema Textilrecycling beschäftigen möchte: „Man muss schon beim Design an die spätere Wiederverwertung des Produkts denken. Das passiert noch viel zu wenig.“

Modisch zum Mars

Textildesignstudentin legt innovatives Konzept für Weltraum-Kleidung vor – und siegt bei dem Wettbewerb Spacetex 2030

Text: Christian Sonntag

Was trägt man auf dem Weg zum Mars? Eine nicht ganz einfach zu beantwortende Frage. Denn anders als im Kinofilm „Der Marsianer“ dargestellt, gäbe es bei einer Mission zum Mars für die Astronauten keinen Weg zurück. Sie müssten nach einer Reisezeit von etwa sieben Monaten dort bleiben.

Die Studierenden machten sich im Rahmen eines nationalen Wettbewerbs daran, mit eigenen Entwürfen die Frage nach der besten Kleidung für eine Marsmission zu beantworten. Ziel war, unter Einsatz von Hightech-Materialien eine hochfunktionelle Station-Wear für Astronauten zu entwerfen und zu konzipieren, die während einer Langzeitmission unter Nullgravitationsbedingungen getragen werden kann. Gewonnen hat Linda Pfanzer, die am Fachbereich Textil- und Bekleidungstechnik den Master „Textile Produkte – Design“ studiert und das Designkonzept „Nostalgia“ entworfen hat. „Ich habe versucht mir vorzustellen, welche Aspekte des irdischen Lebens mir persönlich fehlen würden“, erklärt die 26-Jährige. Sie kam auf Abwechslung im Alltag durch verschiedene Modestile, durch Variation an Textilien, Großstadtleben, Architektur und die verschiedenen Düfte aus der Natur.

Neben dem modischen Design entwickelte sie die Idee einer Duft-Bibliothek, die in der Innentasche der Jacke platziert werden soll. „Die Düfte sollen die Erinnerungen des Trägers an die Erde unterstützen und einen fließenden Übergang zum neuen Lebensraum ermöglichen“, sagt sie. Damit die Textilien wenig gewaschen werden müssen, sind sie außerdem mit antibakteriellen Eigenschaften ausgestattet. Linda Pfanzer gewann den Wettbewerb und erhielt dafür 1500 Euro Preisgeld.



Zwei weitere Studierende aus Mönchengladbach kamen ebenfalls in die Endrunde: Jonas Stracke belegte mit dem Designkonzept „Adam & Eva 2.0“ Platz vier, wofür es immerhin noch 300 Euro Preisgeld gab, und Janina Krolzik belegte mit dem Designkonzept „Memory Skin Wear“ Platz sechs. Die Preisverleihung fand vor einem qualifizierten Fachpublikum im Rahmen des „Forums Funktionalisierung“ an den Hohenstein Instituten in Schloss Hohenstein statt.

„Die Studierenden konnten neben ihrem gestalterischen Können auch ihr technisches Know-how und interdisziplinäres Wissen unter Beweis stellen und die Möglichkeiten der technisch hervorragend ausgestatteten Labore der Hochschule ausreizen“, sagt Prof. Ellen Bendt, die das Projekt semester- und studiengangübergreifend betreute. 

Der mit 3000 Euro dotierte Design-Wettbewerb fand im Rahmen des Forschungsprojekts Spacetex 2030 statt, das von den Hohenstein Instituten, der Schoeller Textil AG, der Charité in Berlin und dem Deutschen Zentrum für Luft- und Raumfahrt durchgeführt wurde.



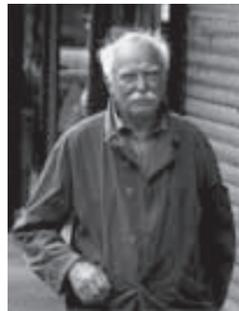
Linda Pfanzer: „Ich kann mir das Reisen zum Mars in weiter Zukunft sehr gut vorstellen, jedoch nicht ohne Rückflugticket, wie es im Moment noch der Stand der Technik ist.“



Foto: Linda Pfanzer

„Sie haben mich voll verwechselt“

Janosch hat bei uns studiert. Das wussten Sie nicht? Er auch nicht. Ein schräges Interview mit dem berühmtesten Zeichner und Kinderbuchautor Deutschlands.



Janosch, bürgerlicher Name Horst Eckert, gilt als bekanntester deutscher Kinderbuchautor. Zu seinen berühmtesten Werken zählt „Oh, wie schön ist Panama“ und die in jedem Kinderzimmer anzutreffende „Tigerente“

Das Netzwerk der Hochschule Niederrhein: Infos zur Hochschule, den Fachbereichen sowie Weiterbildungs- und Seminarangebote: www.hs-niederrhein.de/alumni



Die Vorgeschichte

Horst Eckert, Jahrgang 1931, hat in den späten 40er oder frühen 50er Jahren an der Werkkunstschule studiert. Das heißt: Er nahm mindestens an einem Lehrgang für Musterzeichnen bei Gerhard Kadow teil. Aber auch Georg Muche gehörte zu seinen Lehrern, wie er sich erinnerte, von daher könnten es durchaus mehrere Kurse gewesen sein. Zur Werkkunstschule gehörte damals auch die Textilfachschule, wo Horst Eckert eingeschrieben war. Beides Vorgänger-Einrichtungen des heutigen Fachbereichs Design am Frankenring.

Im Jahr 2013 erinnerte sich die damals neu eingerichtete Alumni-Stelle an den prominenten Ehemaligen und interviewte den seit Jahrzehnten auf Teneriffa lebenden Kinderbuchautoren per Email. Geplant war damals ein Buch mit berühmten Persönlichkeiten der Hochschule, woraus aber nichts wurde. Das Interview samt Zeichnungen des Meisters ist nie veröffentlicht worden – bis jetzt. Wir haben es anlässlich seines 85. Geburtstages im März wieder ausgegraben.

Die Kontaktaufnahme

Lieber Herr Eckert, Wir würden uns freuen, wenn Sie uns die folgenden Fragen beantworten würden. Des Weiteren wäre es großartig, wenn Sie uns 2 – 3 Fotos/Zeichnungen (Auflösung 300 dpi) von Ihnen und vielleicht von Ihrer Arbeit zukommen lassen würden. Wir planen ein Buch mit bekannten Persönlichkeiten unserer Hochschule.

Die erste Antwort

Janosch: Sie haben mich ja voll verwechselt. Ich habe nie an irgendeiner Hochschule studiert und vom Niederrhein nicht einmal gehört. Jedoch grüße ich Sie von Herzen.

Hier irrte der Meister. Er hat zwar keinen Abschluss gemacht, aber sehr wohl Kurse bei Georg Muche und Gerhard Kadow im Zeichnen belegt. Bedenklich finden wir, dass er sich nicht an den Niederrhein erinnerte. Dazu später mehr.

Das Interview

Was haben Sie aus Ihrer Studienzeit persönlich mitgenommen?

Ich weiß jetzt manches, was ich vorher nicht wusste.

Was vermissen Sie, wenn Sie an Ihre Studienzeit zurückdenken? Gar nichts.

Erzählen Sie eine nette Geschichte oder Anekdote aus Ihrer Studienzeit. Ich verkaufte Zeitungen und einmal lud mich ein alter Mann ein, in seinem Garten so viele Himbeeren zu essen, wie ich wollte.

So weit, so unspektakulär. Jetzt aber wird es interessant. Wie sich herausstellt, erinnerte sich Janosch durchaus an Krefeld.

Womit konnte man Sie immer vom Lernen abhalten?

Mädels mit ihrer Hingabe z.B. im Stadtwald

Was haben Sie in Krefeld gemacht, wenn Sie nicht studiert haben? Gearbeitet als Zeitungsverkäufer und Nachtwächter. Oder Stadtwald.

Welchen Ort in Krefeld würden Sie gerne noch einmal wiedersehen? Warum? Stadtwald.

Wo war Ihr Lieblingsplatz in der Textilfachschule?

Warum? In der Mädchenklasse. Druckgestaltung.

Manche Mädels waren sehr schön.

Welche Person an dieser Schule hat Sie beeinflusst geprägt? Der Direktor. Er hatte nie etwas bei sich



„Wussten Sie, dass man unter dem Mikroskop erkennen kann, ob ein Strich nur Blödsinn ist?“ Auf Anfrage schickte uns Janosch diese drei Kritzeleien sowie die Illustration oben.



außer einem Bleistift. Damit komme ich auch am besten zurecht.

Welcher Kurs hat Sie beeindruckt?

Modezeichnen in der Mädchenabteilung.

Würden Sie aus heutiger Sicht wieder an diesem Ort studieren? Warum?

Nein. Lieber in Paris. Paris ist noch interessanter.

Paris ist noch interessanter als Krefeld?

Na gut, damit können wir leben.

Wenn Sie heute noch mal studieren würden, für welches Fach würden Sie sich einschreiben, welches Fach würden Sie empfehlen?

Malerei oder Jura, weil man dann lernt, wie man straffrei Straftaten begehen kann.

Welche Zusammenhänge gibt es zwischen Ihrer jetzigen Tätigkeit und Ihrem Studium? Können Sie noch Dinge aus Ihrem Studium nutzen?

Ja. Ich kenne mich jetzt mit den menschlichen Eigenarten von Kollegen aus.

Gibt es ein Lebensmotto oder eine Lebensweisheit, die Sie mit uns teilen möchten? Wenn ja, welche? „Wenn ja ist gut und wenn nein ist auch gut.“

Ein Tipp von Janosch für heutige Studierende an der Hochschule Niederrhein.

Die Zeit hat sich so verändert, dass ich mich dort nicht mehr einmischen kann

Nachtrag

Wenige Tage später kam noch eine Mail mit Zeichnungen. Aus dem Text geht hervor, dass ihm doch noch manches zu seiner Zeit in Krefeld eingefallen ist. Er schrieb:

Krefeld und die Schule (Gerhard Kadow und Muche) waren für mich ein starkes Erlebnis. Der Beginn meiner „Kunstausbildung“ und ich behaupte: der Grundstein von allem, was bei mir so ist. Sofern da etwas ist. Wäre ich nicht volltrunken (aus Furcht) in die letzte Prüfung geschwankt, hätte ich beinahe die beste Prüfung (laut Muche) abgeliefert, damit protze ich. Überall. ☺



Was braucht es zum Frieden?

Am Fachbereich Sozialwesen führten Studierende ein politisches Tanztheater auf.

Text: Christian Sonntag

Wie kann man Politik und gesellschaftliche Fragen auf der Bühne zum Ausdruck bringen?

Mit dieser Frage beschäftigten sich 15 Kulturpädagogik-Studierende zusammen mit ihren Professoren Felicitas Lowinski und Jürgen Weintz. Fast zwei Semester lang diskutierte die Gruppe jeden Dienstagvormittag im Theaterlabor über politische Themen und sammelte Erfahrungen mit Theater, Tanz, Musik und kreativem Schreiben. Am Ende stand das Stück „Schach Macht – der Mensch ist am Zug“, das dreimal vor insgesamt 300 Zuschauern aufgeführt wurde.

Das Thema

Es ging um Macht und Ohnmacht. Auf diese beiden Schlagworte liefen die Diskussionen der Studierenden immer wieder hinaus. Die Studierenden gingen in die Fußgängerzone von Mönchengladbach und befragten die Menschen nach ihren Erfahrungen mit Macht und Ohnmacht. Sie ermunterten sie, die Einkaufsstraße im Rollstuhl, in der Burka oder auffällig bemalt entlang zu laufen, um sich selbst einmal besonders mächtig oder ohnmächtig zu fühlen.

Die Szenen

Eine Szene zeigte die Arbeit in einem System, das die Menschen gnadenlos benutzt. Sie zoomte hinein in den Rhythmus einer zerstörenden Arbeitswelt, die nur auf Gewinnmaximierung zielt und den einzelnen Menschen nach Belieben anheuert und wieder rauswirft. Eine weitere Szene befasste sich mit der

Gewaltspirale im Krieg: Wenn ein Menschenleben gewaltsam ausgelöscht wird, gibt es immer einen, der den Finger am Abzug hat, aber auch mindestens einen, der die Macht hat über den, der abdrückt.

Die letzte Szene des Stückes warf die Frage auf, welche Mittel es geben könnte, Machtmissbrauch und Gewalt zu beenden. Der Schlusschor: „Ist es die Liebe? Nicht Liebe, auch sie kann verletzen. Ist es Gott? Nicht Gott, sein Name wird missbraucht. Gerechtigkeit? Nein, auch nicht Gerechtigkeit, sie ist unbeständig, wandelbar. Hoffnung vielleicht? Aber Hoffnung allein verändert noch nichts! Frieden? Wie ist es mit Frieden? Frieden schafft Gerechtigkeit und verletzt nicht“. Wie wird sich die Arbeit verändern und wo müssten ihres Erachtens neue Schwerpunkte gesetzt werden?

Diskussion als Lösung

Wenn Frieden die Lösung ist, was braucht es dann zum Frieden? Diese Frage wurde nach der Aufführung noch lange diskutiert. Schauspieler und Zuschauer debattierten eifrig und nicht immer im Konsens. Der herrschte lediglich über die Leistung der Stückes: zeitkritische Gedanken in einem ästhetischen und unterhaltsamen Rahmen und ohne moralischen Zeigefinger auf die Bühne gebracht zu haben. 

Sie möchten Herausforderungen gemeinsam meistern, bei uns können Sie **Teamgeist erleben.**



Die deutsche Santander Consumer Bank AG – wir sind eine hundertprozentige Tochter der spanischen Banco Santander und Marktführer in der herstellerunabhängigen Kfz-Finanzierung sowie der Konsumgüterfinanzierung. Im Privatkundengeschäft bieten wir in den Filialen und via Internet eine umfassende Palette von Bankprodukten an. Dabei begeistern unsere rund 4.000 qualifizierten Mitarbeiter mehr als 6,3 Millionen Privatkunden und über 52.000 Handelspartner mit umfassendem Know-how und einzigartigem Service – das macht uns stolz!

Direkteinstieg oder Traineeprogramm für Wirtschaftswissenschaftler (w/m)

Sie sind Absolvent/in eines wirtschaftswissenschaftlichen Fachbereichs mit gutem Studienergebnis und freuen sich jetzt auf neue große Herausforderungen? Dann sind Sie bei der Santander Consumer Bank an der richtigen Adresse.

Wagen Sie den Direkteinstieg: Sie brennen darauf, endlich Ihr Wissen im Bankensektor praktisch anzuwenden und zu entwickeln? Dann starten Sie jetzt in eine aussichtsreiche Zukunft bei Santander. Wachsen Sie an spannenden und herausfordernden Aufgaben im aufregenden Umfeld eines innovativen und dynamischen Unternehmens.

Oder suchen Sie den Einstieg als Trainee: Gewinnen Sie im Vorfeld tiefe Einblicke in die facettenreichen Möglichkeiten bei Santander und sammeln Sie Erfahrungen in verschiedenen Bereichen der Bank. Wo auch immer Sie gerade im Einsatz sind: Sie arbeiten von Anfang an in konkreten Projekten mit. Nach 18 Monaten sind Sie mehr als fit, um eigenverantwortlich Aufgaben zu meistern.

Wir suchen echte Teamplayer, die mit Begeisterung und dem Willen zur Leistung unsere führende Position weiter ausbauen. Vernetztes Denken und selbstständiges Handeln sind dafür genauso entscheidend wie sichere Englischkenntnisse.

Wir freuen uns auf Ihre aussagekräftige Bewerbung unter www.santander-karriere.de.

we are
Santander

santander-karriere.de



 **Santander**
CONSUMER BANK



Von der Formula Student zur Formel 1

Marco Limbach hat im vergangenen Winter ein Praktikum im Ferrari-Hauptquartier in Maranello absolviert. Protokoll einer einzigartigen Erfahrung.

Protokoll: Tim Wellbrock

Zuerst konnte ich es kaum glauben – ich bei Ferrari? Doch nach und nach habe ich realisiert, dass mein Traum in Erfüllung gehen würde. Doch wie konnte es dazu kommen, dass ich zwischen Oktober und Dezember 2015 im Ferrari-Hauptquartier ein Praktikum absolvieren durfte?

Die Story beginnt im März 2015 mit einem Sponsorentermin in der Santander Consumer Bank in Mönchengladbach. Die Bank ist Hauptsponsor der „Scuderia Ferrari“ in der Formel 1 und hatte den vierfachen Weltmeister und Ferrari-Piloten Sebastian Vettel zum Pressetermin eingeladen. Wir vom Formula-Student-Team durften ebenfalls dabei sein, weil die Santander Bank auch unser Sponsor ist. Sebastian Vettel war echt gut drauf und hat sich sehr für unseren Rennwagen interessiert. Aber besser noch: er hatte einen Gutschein für einen Praktikumsplatz dabei. Glücklicherweise hat eine Hochschul-Kommission (u.a. Dekan des Fachbereichs Maschinenbau und Verfahrenstechnik) entschieden, wer den Praktikumsplatz

erhält. Das wäre innerhalb des Teams bestimmt nicht einfach geworden. Und das sage ich nicht, weil die Wahl am Ende auf mich fiel. Erste Etappe geschafft, nächster Halt Maranello.

Die Anreise erfolgte im eigenen Fahrzeug, da empfohlen wurde vor Ort ein Kraftfahrzeug zur Verfügung zu haben. In Italien ist das öffentliche Nahverkehrsnetz nicht so gut ausgebaut wie bei uns. Die Planung der Anreise habe ich mithilfe von Google Maps und dem ADAC gemeistert. So waren schon die Vorbereitungen und die Anreise ein kleines Abenteuer für mich. Nach einem anstrengenden Semester und einer spannenden Formula-Student-Saison, konnte ich mich auf der Autofahrt von Krefeld nach Maranello entspannen und klare Gedanken fassen. Auf dem Weg nach Italien habe ich aber noch einen kleinen Zwischenstopp in München gemacht, um ein paar Bekannte zu besuchen. Zufälligerweise war auch gerade Oktoberfest... Weiter Richtung Süden konnte ich dann die Aussicht während der Fahrt genießen. Insbesondere der Teil

durch Österreich hat mir besonders gut gefallen. Einmal in Italien angekommen, habe ich mich recht schnell zurechtgefunden. So groß ist Maranello dann auch nicht. Der Ort liegt in der Region Emilia Romagna, einer Gegend die sehr für das gute Essen, schöne Städte und viele Automobilhersteller (Ferrari, Maserati, Lamborghini, Pagani) bekannt ist. Die nächstgrößere Stadt ist Modena, aber auch Bologna und Parma sind nicht weit entfernt.

Die Unterkunft war eine Appartement-Siedlung von Ferrari, die für Kunden, Touristen und Mitarbeiter auf Zeit kostengünstig zur Verfügung steht. Vor Antritt der Praktikumsstelle musste ich mich noch bei den italienischen Behörden melden und dort den Wohnort und die Praktikumsdauer anzugeben. Dankenswerterweise hat mir dabei eine Mitarbeiterin von Ferrari geholfen. Diese gab mir dann zu Beginn des Aufenthaltes auch einige wertvolle Ratschläge zu ortstypischen Besonderheiten.

An meinem ersten Praktikumstag gab es Führung durch die verschiedenen Abteilungen des Ferrari Formel-1-Teams und eine Vorstellungsrunde. Nach Aushändigung des Laptops und den notwendigen Geräten bekam ich dann meine eigentliche Aufgabe erklärt. Daran beteiligt waren der Abteilungsleiter, sowie einige weitere leitende Personen. Schnell habe ich festgestellt, dass die Belegschaft sehr international ist und zum größten Teil aus italienischen, englischen und deutschen Kollegen besteht.

Dadurch wird man immer wieder mit den unterschiedlichsten nationalen Gebräuchen und Gewohnheiten konfrontiert. Was aber alle Kollegen in ihren Alltag übernommen haben: die italienische Tradition des entspannten Kaffees nach dem Lunch. Überhaupt war der Lunch ein wichtiger Termin am Tag. So bot sich dabei eine sehr gute Gelegenheit mit den Kollegen in Kontakt zu treten und an deren Erfahrungen teilzuhaben. Auch praktisch: Dadurch, dass die Bürosprache Englisch ist, entfiel die doch häufig lästige Sie/Du-Thematik.

Neben meinen Aufgaben bei Ferrari, von denen ich aus Gründen der Geheimhaltung leider nichts verraten darf, gab es viele Aktivitäten die von Kollegen organisiert wurden. Dazu gehörten Fußballmatches, gemeinsame Abendessen und auch Partys. Grund für dieses große Angebot ist, dass viele Kollegen nur für den Job nach Maranello gezogen sind und demnach keine anderweitigen Verpflichtungen nach ihrem Feierabend haben. Außerdem gab es viele von Ferrari organisierte Aktivitäten, wie zum Beispiel ein Schaurennen auf dem berühmten Mugello Circuit oder gratis Eintritt in die Ferrari Museen für Angestellte. Meine spannende Zeit in Italien endete mit der Vorweihnachtszeit. Es war eine sehr angenehme Stimmung im ganzen Team. Alle freuten sich auf die anstehenden Festtage, an denen viele die lange Reise nach Hause antraten. Ich vermisse die Stimmung und das Leben in Italien sehr. Es war eine tolle Zeit, die neben interessanten Aufgaben im Praktikum auch nette Kontakte und viele Erlebnisse bot.

Preise



DAAD-Preis für gute Studienleistungen und hohes Engagement

Oxana Kovalchuk und Lyuben Bibishkov dürfen sich über den mit 1000 Euro dotierten Preis des Deutschen Akademischen Austausch Dienstes (DAAD) freuen. Die beiden Studierenden aus den Fachbereichen Textil- und Bekleidungstechnik bzw. Oecotrophologie der Hochschule Niederrhein haben die Auszeichnung für gute Studienleistungen und ihr soziales Engagement im Studienalltag erhalten. Oxana Kovalchuk stammt aus der Ukraine und hat im Wintersemester 2014/2015 an der Hochschule Niederrhein mit dem Masterstudiengang Management of Textile Trade and Technology begonnen. Lyuben Bibishkov, DAAD-Preisträger 2016, studiert am Fachbereich Oecotrophologie den Bachelorstudiengang Catering und Hospitality Services. Der mit 1000 Euro pro Hochschule dotierte DAAD-Preis wird seit mehr als zehn Jahren vergeben und soll dazu beitragen, den großen Zahlen ausländischer Studierender an deutschen Hochschulen Gesichter zu geben.

Design-Absolvent als Kreativpilot von der Bundesregierung ausgezeichnet

Der Design-Absolvent Norbert Krause ist von der Bundesregierung als Kultur- und Kreativpilot ausgezeichnet worden. Dabei geht es um Menschen, die neben ihrem ökonomischen Erfolg auch einen gesellschaftlichen Mehrwert schaffen. Krause, der im vergangenen Jahr seinen Master Design Projekts abschloss, ist Konzeptkünstler. In seiner Heimatstadt Mönchengladbach wurde er vor allem durch sein Projekt „200 Tage Fahrradstadt“ bekannt. Er ließ die Niederrheinischen Sinfoniker durch den Konzertsaal radeln und brachte in einer großen Aktion hunderte Bürger aufs Rad. „Ich möchte unsere Städte lebenswerter machen“, erläutert der 35-Jährige seine Motivation. Seit 2010 entwickelt er Projekte in seiner Heimatstadt. Mit den Mitteln der Kunst und des Designs will er den Bürgern neue Sichtweisen auf ihre Stadt verschaffen. Krause hatte zuvor in Düsseldorf Ton- und Bildtechnik studiert – ehe er für das Masterstudium nach Krefeld ging.

1500 Euro für die beste Bachelorarbeit am Fachbereich Chemie



Den diesjährigen Förderpreis der Unternehmerschaft Chemie Niederrhein erhält die 23jährige Elena Rietmann für ihre Abschlussarbeit im Fachbereich Chemie. In Rahmen ihrer Bachelorarbeit testete und beschrieb sie Anlageneinstellungen in einem Mineralölunternehmen und wies die betriebswirtschaftlichen Folgen unterschiedlicher Einstellungen nach. Mit ihrer Arbeit gelang es Elena Rietmann die Jury zu überzeugen. Ralf Schwartz, Vorsitzender der Unternehmerschaft Chemie Niederrhein, überreichte ihr den Förderpreis in Höhe von 1500 Euro sowie eine Urkunde im feierlichen Rahmen an der Hochschule Niederrhein. Die Preisträgerin hatte mit der Arbeit im August 2015 den Abschluss ihres dualen Studiums im Fachbereich Chemie an der Hochschule Niederrhein und beim Unternehmen BP Gelsenkirchen GmbH erreicht. Parallel zum Studium in Krefeld wurde sie bei BP zur Chemikantin ausgebildet und besuchte – wie jeder Auszubildende – die Berufsschule in Marl.

*Wir suchen
Wirtschaftsinformatiker/
Technical Consultants
in Mönchengladbach!*



„Simply intelligent“: einfach intelligente Software, einfach professioneller Service, einfach zukunftsweisende Technologien.

Wir entwickeln Softwareprodukte für Business Intelligence im Rechnungswesen, beraten weltweit über 1.500 Kunden aus unterschiedlichsten Branchen und sind mit über 200 Mitarbeiter an den verschiedensten Standorten der Welt vertreten.

Uns verbindet die Leidenschaft und Faszination für innovative Softwarelösungen. Sie teilen diese Begeisterung und wollen sich in unserem Team aktiv einbringen? Dann starten Sie bei uns, der LucaNet AG! Wir bieten Absolventen sehr gute Karriereöglichkeiten und betreuen Studenten während Ihrer Praxisphase oder Abschlussarbeit!



Ausführliche Stellenbeschreibung zum
Wirtschaftsinformatiker / Technical Consultant unter
www.lucanet.com/karriere





1000 Euro für beste Abschlussarbeiten am Fachbereich Elektrotechnik und Informatik

Steffen Tabke und Hasan Dikmen werden diesen Abend so schnell nicht vergessen. Die beiden Absolventen des Fachbereichs Elektrotechnik und Informatik der Hochschule Niederrhein wurden im Rahmen der Absolventenfeier für ihre Abschlussarbeiten ausgezeichnet. Tabke erhielt den mit 1000 Euro dotierten Preis der Unternehmerschaft der Metall- und Elektroindustrie zu Mönchengladbach (UME-MG). Dikmen wurde der ebenfalls mit 1000 Euro dotierte Ewald-Kalthöfer-Preis verliehen.



Gold beim Hochschul-Wettbewerb „Junior Agency Award“



Die Hochschule Niederrhein ist beim Junior Agency Award, „Deutschlands anspruchsvollster Wettbewerb für High Potentials der Marketingkommunikation“, eine der erfolgreichsten Hochschulen des Landes. Ein interdisziplinäres Team aus BWL- und Kommunikationsdesign-Studierenden überzeugte Anfang des Jahres mit einer Kampagne für die Körperpflege Marke Fa Men von Henkel. Dafür gab's Gold von der Jury und den Publikumspreis. Außerdem konnten die Studierenden 1200 Euro Preisgeld von Hildesheim mit an den Niederrhein nehmen. Das Projekt wurde von den Professoren Richard Jung, Thorsten Kraus (beide Fachbereich Design) sowie Prof. Dr. Harald Vergossen (Fachbereich Wirtschaftswissenschaften) und Mitarbeitern der Düsseldorfer Agentur DDB Germany betreut.



1000 Euro für die besten Abschlussarbeiten

Die drei innovativsten, anwendungs- und forschungsstärksten Abschlussarbeiten der Hochschule Niederrhein im Studienjahr 2014/15 sind jetzt ausgezeichnet worden. Die Absolventen Nika Rams, Karoline Günther und Igor Maas erhielten jeweils 1000 Euro für ihre Arbeit. „Wir möchten unseren Studierenden signalisieren, dass wir als Hochschule ihre herausragenden Leistungen wahrnehmen und entsprechend honorieren“, sagte Prof. Dr. Dagmar Ackermann, Vorsitzende des Senats der Hochschule Niederrhein.



Lehrpreis für Theodor Bardmann und Andrea Wanninger

Die Lehrpreisträger des Jahres 2015 heißen Andrea Wanninger und Theodor M. Bardmann. Sie erhalten jeweils 2500 Euro, die sie für ihre Lehre verwenden dürfen. „Mit der Vergabe des Lehrpreises soll das Engagement der Dozentinnen und Dozenten an der Hochschule Niederrhein sichtbar gemacht und ausgezeichnet werden“, sagte Professor Dr. Berthold Stegemerten, Vizepräsident für Studium und Lehre an der Hochschule Niederrhein und Vorsitzender der Lehrpreisjury.

Für Analogfans:
Der Notizblock

Für Weltreisende:
Die Taschenauswahl



Der Kassenschlager:
Hoody

Für heiße Tage:
T-Shirt (auch im
I Love-Stil erhältlich)

Für Frühaufsteher:
Die Kaffeebecher

Kaufen auf dem Campus

Produkte der Hochschule Niederrhein gibt's in unserem Shop. Und der ist jetzt erstmals auf dem Campus.

Text: Richard Hill

Tassen, Taschen, T-Shirts, Notizblöcke oder Hoodies gibt es schon seit über zwei Jahren im Hochschuldesign zu kaufen – aber jetzt kann man sie erstmals auch bequem auf dem Campus erstehen. Seit Februar haben Interessierte die Möglichkeit, auf der Homepage oder im neuen Show-Room am Campus Krefeld Süd zu stöbern. Dieser ist im neuen J-Gebäude, zweite Etage, Raum 218.

Der Vorteil des neuen Shops: T-Shirts und Pullover können passgenau gekauft oder die Taschen testgetragen werden. Bisher gibt es den nur am Standort in Krefeld Süd, an einer Lösung für Mönchengladbach wird gearbeitet. Grundsätzlich werden alle Bestellungen über eine Online-Anfrage abgewickelt. Die Produkte können dann am Kassenautomaten bezahlt und im Anschluss zu den Öffnungszeiten im J-Gebäude abgeholt werden.

Das Prozedere ist etwas umständlicher aber deutlich günstiger als bisher. Denn die hohen Versandkosten von 5,95 Euro, die bisher bei allen Produkten angefallen sind, gibt es nicht mehr. Alle Angebote und Bestellungen laufen jetzt über das Referat Hochschulkommunikation.

Homepage: www.hs-niederrhein.de/campus-shop

Öffnungszeiten Showroom:

Dienstag: 14 – 16 Uhr

Donnerstag: 10 – 12 Uhr und 14 – 16 Uhr

Damals und heute: Studenten vor der Kamera



Heute: Juni 2015 – Seht her, das ist unser Projekt, ein mobiler Schutzraum für Experimente mit Laser. Wir haben es entwickelt, am Fachbereich Maschinenbau und Verfahrenstechnik, und natürlich darf das Logo des Fachbereichs auf dem Poster nicht fehlen. Ziemlich professionell, unsere Studenten von heute, die genau zu wissen scheinen, dass dieses Foto den Weg durch die sozialen Netzwerke nehmen könnte und vielleicht eines Tages von einem Personaler entdeckt wird, der über ihre Karriere entscheidet.



Damals: 1963 – Weder mit Lasertechnik noch mit sozialen Netzwerken haben diese Studierenden der Lackchemie etwas am Hut. Dafür jede Menge „Spaß an der Freud“, wie der Rheinländer sagt. Ohren langziehen fürs Foto, und das auch noch mit Pfeife im Mund. Da fällt es schon fast gar nicht auf, dass die Herren Studenten großzügig darauf verzichtet haben, im Labor Schutzbrillen zu tragen. Aber das sähe ja auch wirklich blöd aus – und wer weiß schon, wer das Foto mal zu sehen bekommt?

Erstmals Frau zur Verwaltungschefin gewählt



Der nicht-wissenschaftliche Bereich der Hochschule Niederrhein wird künftig erstmals von einer Frau geführt: Bibiana Kemner ist Anfang April von einer Wahlversammlung aus

Hochschulrat und Senat zur neuen Vizepräsidentin für Wirtschafts- und Personalverwaltung gewählt worden. Die 52-jährige Juristin tritt am 1. August die Nachfolge von Kurt Kühn an, der im Sommer 2015 sein Amt abgegeben hat. Bibiana Kemner kommt von der Hochschule Rhein-Waal, wo sie zwei Jahre als Kanzlerin fungierte. Zuvor war sie Referatsleiterin im Düsseldorfer Ministerium für Wissenschaft und Forschung (MIWF), wo sie seit 1994 in verschiedenen Positionen tätig war. „Ich freue mich, die Entwicklung einer der größten Fachhochschulen der Bundesrepublik aktiv mitgestalten zu können“, sagte Kemner unmittelbar nach ihrer Wahl. „Wir befinden uns in einer Zeit des Wandels. Globalisierung, Digitalisierung und demographische Entwicklung fordern von allen Angehörigen der Hochschule – Studierenden, Lehrenden, Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern – eine hohe Flexibilität. Ich möchte mit der Verwaltung den dafür notwendigen Service leisten.“

Fachbereich Design mit neuer Führung



Der Fachbereich Design hat eine neue Führungsspitze: Prof. Nora Gummert-Hauser ist seit Ende des vergangenen Jahres neue Dekanin am Fachbereich Design. Zusammen mit Prof. Bernd Grahl als

Studien- und Knut Michalk als Finanzdekan führt sie den Fachbereich mindestens bis zur nächsten Dekanatswahl in zwei Jahren. Das Team um Nora Gummert-Hauser, die Typografie und Editorial Design lehrt, wird komplettiert durch Martina Czernia als Beauftragte des Präsidiums.

Prof. Dr. Saskia Drösler verlässt nach sechs Jahren das Präsidium



Prof. Dr. Saskia Drösler ist nach dem Ende ihrer Amtszeit auf eigenen Wunsch aus dem Amt der Vizepräsidentin für Planung und Entwicklung ausgeschieden. Seit 2010 gehörte die Professorin

für Medizin, Medizin-Controlling und Informationssysteme als einzige Frau dem ersten Präsidium an. Saskia Drösler wirkte unter anderem an der Erstellung des Hochschulentwicklungsplans mit, der die Leitlinien für die Jahre 2011 bis 2016 entwarf. Sie führte das so genannte „Münchener Modell“ ein, das die Haushaltsmittel neu auf die Fachbereiche verteilte. Sie betreute die Ziel- und Leistungsvereinbarungen mit dem Ministerium, vereinheitlichte Kennzahlen der Hochschule, war die treibende Kraft hinter der Einführung der E-Learning-Plattform Moodle und knüpfte als zuständige Vizepräsidentin für Internationales weltweite Kontakte, insbesondere in die Türkei.

Prof. Dr. Claudia Neu in Sachverständigenrat des Landwirtschaftsministeriums berufen



Prof. Dr. Claudia Neu ist in den Sachverständigenrat Ländliche Entwicklung berufen worden. Dieser steht dem Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft (BMEL) beratend zur Seite. Claudia Neu lehrt am Fachbereich Oecotrophologie

Soziologie, insbesondere Methoden empirischer Sozial- und Marktforschung. Sie forscht zu den Auswirkungen des demografischen Wandels in strukturschwachen Regionen sowie zu bürgerschaftlichem Engagement in ländlichen Räumen. Im jetzt neu einberufenen Sachverständigenrat Ländliche Entwicklung ist sie stellvertretende Vorsitzende.

Neuberufen I



Dr. Nadine Schöneck-Voß ist zum 1. April 2016 zur Professorin für Soziologie und Empirische Sozialforschung am Fachbereich Sozialwesen berufen worden. Die 40-Jährige studierte

Sozialwissenschaften an der Ruhr-Universität Bochum, wo sie 2009 mit einer soziologisch-methodenintegrativen Arbeit promoviert wurde. Im Februar dieses Jahres hielt sie ihren Habilitationsvortrag „Vorstellungen gesellschaftlicher Stratifikation und Einschätzungen gesellschaftlicher Konflikte“ an der Universität Bremen. Sie war an der Universität Bremen (2009 bis 2016), der Ruhr-Universität Bochum (Sommersemester 2009) und der FernUniversität in Hagen (2003 bis 2009) in Forschung und Lehre tätig. Im Fokus ihrer Arbeit stehen empirisch fundierte, ländervergleichende Untersuchungen zu sozialer Ungleichheit, Wohlfahrtsstaatlichkeit im Wandel, Zeit und Work/Life-Balance sowie beruflich motivierter räumlicher Mobilität.

Neuberufen II



Dr. Jens Brandt ist zum 1. März zum Professor für Digitale Systeme und Embedded Programming am Fachbereich Elektrotechnik und Informatik berufen worden. Der 38-Jährige studierte

Angewandte Informatik an der TU Kaiserslautern und promovierte und habilitierte an gleicher Stelle. Er war dort in der Lehre tätig und leitete ein DFG-Forschungsprojekt im Bereich des modellbasierten Entwurfs eingebetteter Systeme. Danach wechselte er zu Bosch und arbeitete zunächst im Produktbereich Motorsteuergeräte, wo er die Realisierung von Anforderungen japanischer Kunden koordinierte. Zuletzt war er in der zentralen Forschung und Vorausentwicklung von Bosch tätig und beschäftigte sich mit verschiedenen Fragestellungen aus dem Bereich Softwaretechnik für Eingebettete Systeme.

Neuberufen III



Dr. Claudia Kaiser ist zum 1. Januar zur Professorin für Gerontologie am Fachbereich Sozialwesen berufen worden. Kaiser studierte Geographie, Soziologie und Rechtswissenschaften an der Philipps-Universität Marburg und der University of Aberdeen (Schottland), sowie Gerontologie mit dem Schwerpunkt Management und Sozialplanung an der Universität Vechta. Sie promovierte an der Martin-Luther-Universität

Halle-Wittenberg zur Transnationalen Altersmigration in Europa. Seit 2010 arbeitete sie als Referentin für Gesundheits- und Pflegepolitik bei der Bundesarbeitsgemeinschaft der Senioren-Organisationen BAGSO und übernahm Lehraufträge an verschiedenen Hochschulen. Ihre Arbeitsschwerpunkte sind Gerontologie und Altenhilfe mit dem Fokus auf Gemeinwesenarbeit, Bürgerschaftliches Engagement, Wohnen und Inklusion sowie auf gesundheitliche und pflegerische Versorgung älterer Menschen.

Die Hochschule Niederrhein trauert um

Mark Pearson (*24.5.1959 † 7.2.2016)

Seit März 2015 arbeitete Mark Pearson im Dezernat Finanzmanagement als Sachbearbeiter im Bereich Beschaffung. Dort war er unter anderem als englischer Muttersprachler bei der Abwicklung von internationalen Verträgen unverzichtbar. Seine freundliche und hilfsbereite Art fehlt uns. Wir werden ihn sehr vermissen.

Seine freundliche und hilfsbereite Art fehlt uns. Wir werden ihn sehr vermissen.

Impressum

NIU erscheint zweimal jährlich. Namentlich gekennzeichnete Beiträge erscheinen in Verantwortung des Autors. Sie drücken nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers und/oder der Redaktion aus. Die Anschrift der Bezieher des HochschulReport sind datenmäßig gespeichert.

Die Gleichberechtigung von Frauen und Männern wird in allen Bereichen der Hochschule gelebt. In unseren Texten und Publikationen formulieren wir nach Möglichkeit geschlechtsneutral. Wo sich dies nicht umsetzen lässt, verwenden wir aus Gründen der besseren Lesbarkeit das generische Maskulinum. Selbstverständlich sind Frauen darin eingeschlossen.

Herausgeber

Das Präsidium der Hochschule Niederrhein

Redaktion

Dr. Christian Sonntag (Leitung), Richard Hill, Tim Wellbrock

Mitarbeit:

Isabelle de Bortoli, Sabine Schmitt, Prof. Dr. Christof Menzel

Anschrift

Reinarzstraße 49, 47805 Krefeld
Telefon 02151 822-3610

Fotos

Carlos Albuquerque, Thomas Lammertz, Horst Klein, Sabine Schmitt, Samtweberei, Michael Reuter, Nassim Rad, Hochschule Niederrhein

Layout und Satz

Kreativfeld: Livia Bangel, Oliver Hinzmann, Horst Klein

Anzeigen

Anja Breiding, Geschäftsstelle Unternehmen, anja.breiding@hs-niederrhein.de

Druck

SetPoint Medien GmbH
Moerser Straße 70,
47475 Kamp-Lintfort

Auflage

8.000 Exemplare

Papier

MultiOffset 100 gr. & 190 gr.
FSC zertifiziert

Weiterbildung an der Hochschule Niederrhein

Alle Informationen zu unserem neuen Kursangebot für Berufstätige finden Sie unter:
www.hs-niederrhein.de/zertifikatskurse

GEFÖRDERT VOM



Bundesministerium für Bildung und Forschung



Hochschule Niederrhein
University of Applied Sciences



Das nächste Heft erscheint
im November 2016

